

LAUTSCHRIFT

['\aut|srift]

Die Zeitung, die in den Augen brennt.



Virtueller Raum 🔥 Frei-Raum 🔥 Spiel-Raum

MIT WAHL-
INTERVIEWS!

RAUM

Umkleide-Raum 🔥 Erfahrungs-Raum 🔥 Welt-Raum



Editorial

Von Jan Runzheimer

Liebe Studentinnen und Studenten, liebe Leserinnen und Leser,

die folgende Ausgabe haben wir dem Raum gewidmet. Ausgehend vom öffentlich-politischen Raum, der sich über demokratische Grundsätze und die Freiheit der Privatsphäre definiert, widmet sich diese Ausgabe auch dem virtuellen Raum der E-Communities. Der globale Raum, vor allem im Sinne der Gerechtigkeit, findet in dieser Ausgabe ebenso Platz wie der Lokale.

In unserer fünften Ausgabe behandeln wir erneut die studentische Politik. Die anstehenden Hochschulwahlen (17. Juni) fordern wie immer zur politischen Teilhabe auf. Jedoch muss dieser Teil der Zeitung vom übrigen Inhalt getrennt gesehen werden. Sind die Artikel zum Thema »Raum« noch mit der Meinung und der persönlichen Weltsicht der Autoren verbunden, so gibt der Wahl-Teil eine beabsichtigt neutrale Übersicht.

Natürlich ist an der alljährlichen Wahlbeteiligung auch das Interesse an studentischer Politik abzulesen. Kaum einer kennt die zur Wahl stehenden Listen und Parteien, und die studentische Mitbestimmung steht im Ruf, nicht das Papier wert zu sein auf dem sie steht. Dieser Teil Ausgabe soll vor allem der Übermittlung dienen. Welche Gruppierungen bewerben sich überhaupt um eine Funktion in der Studentenpolitik und für was stehen sie mit ihrem Namen? Wer verfolgt realistische Ziele und für welche noch utopisch anmutenden Vorhaben lohnt es sich zu streiten?

Zudem wollen wir noch ausdrücklich erwähnen wie sehr wir uns für die hessischen Studenten freuen. Ihre studentische Opposition für die Rücknahme der Studienabgaben hat einen nicht geringen Teil zum Erfolg dieses Vorhabens geleistet. Der hessische Landtag beschloss erst vor kurzem die Rücknahme der 500 Euro Zusatzgebühr. Im wahrsten Sinne des Wortes ist der erfolgreiche Abschluss des Verfahrens nur noch eine Unterschrift entfernt (aktueller Stand bei Druck der Zeitung).

Viel Spaß und vor allem Information wünschen wir euch mit »**RAUM**«.

Jan Runzheimer
Redaktionsleitung

LEEFER
KRAUVE

Inhalt

FRESSEERKLÄRUNG

07

LEITTHEMA RAUM

~ Virtueller Raum

Im Sog der Massen

Franz Himpsl

08

~ Frei-Raum

Für ein Morgen in Freiheit

Armin Schmid

11

~ Spiel-Raum

Weltkulturerbe Regensburg:

Raum für höherklassigen Fußball?

Wolfgang Rath

12

~ Umkleide-Raum

Die ungeschriebene Kleiderordnung

Philipp Heidbreder

16

~ Erfahrungs-Raum

Internationaler Praktikantenaustausch mit AIESEC

Anja Rauscher

17

~ Welt-Raum

Global Dinner - ein Bericht

Alexander Lüttich

18

VERDREHTES

Mord in der Mensa – Regensburger Ganzkurzgeschichten

Andreas Kopf, Jovanka Gehrenbeck

22

Hochschulwahlen 2008

Interviews zur Wahl

25

Leserbrief

zu Sascha Collets Artikel »Die Kommune lebt«

30

IMPRESSUM

Redaktion

Jan Runzheimer (Leitung),
Nancy García Fregoso, Franz Himpsl,
Alexander Lüttich, Wolfgang Rath

Layout, Illustrationen

Franz Himpsl

Mitarbeiter

Jovanka Gehrenbeck, Philipp Heidbreder,
Andreas Kopf, Anja Rauscher, Armin Schmid

Herausgeber

Studentischer SprecherInnenrat
der Universität Regensburg
Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg

Kontakt

lautschrift@googlemail.com
www.lautschrift-zeitung.de

Druck

S-Druck, Regensburg – Tel. 0941 79 11 41

Fotos

F. Himpsl (S. 1, 20, 21, 31), W.
Rath (S. 12), W. Schäuble (S. 11), O.
Weisbrod (S. 16), National Archives
and Records Administration (S. 30)

Danksagung

Wir bedanken uns ganz herzlich
bei unseren Werbepartnern und bei
allen, die dazu beigetragen haben,
dieses Projekt zu verwirklichen.

Hinweis

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion bzw. des Herausgebers wieder.

Die Lautschrift stellt ihrem
Selbstverständnis nach eine offene Plattform
für alle Studierende der Universität
Regensburg dar und soll somit einen Beitrag
zur »Förderung der geistigen, musischen und
sportlichen Interessen der Studierenden«
(Art. 52 Abs. 4 BayHschG) leisten.



Wie notwendig ist die Präsenz der Medien in einer offenen Gesellschaft?

Fresseerklärung

IM Mai
diesen
Jahres
be-
rich-
tete
DIE

ZEIT-online Folgendes: „Der Vorsitzende [eines] CDU-nahen Studentenverbands [...] will die Stimmrechte von Rentnern und Arbeitslosen einschränken. Die Leistungsträger müssten gegenüber Hartz-IV-Beziehern und Rentnern gestärkt werden, meint Gottfried Ludewig – und erntet scharfe Kritik.“¹

Der genannte Nachwuchspolitiker verbreitet ein Thesenpapier, dessen Hauptinhalt die stimmrechtliche Aufwertung besser gestellter Gesellschaftsteile ist. Konkreter formuliert handelte es sich hierbei um einen Denkanstoß zur Klassenteilung. Doch wie dem zitierten Absatz zu entnehmen ist, folgte dem undemokratischen Ansinnen etwas zutiefst Demokratisches, die Kritik.

Das Thesenpapier wurde öffentlich aufgegriffen und kommentiert. Ob der Text von Anfang an zur bundesdeutschen Diskussion vorgesehen war, oder ob dieser durch „Parteifreunde“² an den medialen Pranger gelangte, ist hier nebensächlich. Der wesentliche Punkt im hier aufgezeigten Beispiel ist die funktionierende Thematisierungsfunktion der Medien.

Den Akteuren der Politik fällt es zunehmend schwer die Öffentlichkeit über traditionelle Wege zu erreichen, sie verlie-

ren ihre Einflussmöglichkeiten auf einen Großteil der Bürger. Der Wegfall traditioneller Konfliktlinien vermindert die Bindung an eine bestimmte Partei und eine zunehmende Individualisierung der potentiellen Wähler macht es schwer, große Gruppen mit einem Standpunkt an sich zu binden bzw. gegen den politischen Gegner zu mobilisieren.

Wie viel würden wir von Politik und Gesellschaft mitbekommen, wenn mediale Fütterung wegfiel? Sehr viel weniger als sonst. Mediale Information ist in vielen Fällen die einzige Informations- und Handlungsbasis für Bürger und Politik. Zugleich ist sie Voraussetzung für die Erschaffung einer politischen Öffentlichkeit. Die Vermittlung von demokratischen Grundsätzen kann nur durch eine starke Präsenz der Medien sichergestellt werden. Nur auf diesem Weg kann eine Entgleisung, die sich weit außerhalb des Grundgesetzes befindet, publik gemacht und vor allem verurteilt werden.

Natürlich ist der Preis für Akteure in der Gier nach medialer Präsenz hoch. Medien selektieren und ermöglichen Zugang nach medienspezifischen Gesichtspunkten. Aufmerksamkeit bekommt derjenige, der es versteht, sich interessant zu machen. Im Kampf um Gefälligkeit kann es nicht laut und vor allem nicht kontrovers genug sein. Eine provokante These, Schlagfertigkeit, und gewisse Prominenz sind meist Voraussetzung. Doch kann der Schritt auf die öffentliche Bühne auch zur Demontage führen, wie in dem anfangs beschriebenen Beispiel. Denn so wenig die Arena der Öffentlichkeit voraussehbar ist, so wenig ist diese auch steuerbar.

Der Vorschlag zur Ungleichbehandlung gesellschaftlicher Gruppen und die Einteilung in Leistungsträger und -nehmer wären wohl kaum einem größeren Publikum bekanntgeworden, wenn es die funktionierende Kontrolle durch die mediale Öffentlichkeit nicht gäbe. Die sozial besser gestellten Eliteverfechter, deren Horizont die ungleichen Startchancen ihrer Mitmenschen nicht mit einbezieht, hätten wohl niemals eine Lehrstunde erhalten.

An diesem Beispiel zeigt sich die Notwendigkeit eines Übermittlers. Den Medien ist es zu verdanken, dass die Werte einer sozialen Gemeinschaft nochmals aufgezeigt wurden. Vor allem ist es Verdienst der Medien, diesen Vorstoß einer Bewertung unterzogen zu haben bzw. demokratisch gesinnten Akteuren die Chance zur Gegenwehr gegeben zu haben. Damit wurde diese Idee ihrem Herkunftsort zugeführt, dem Rand der Gesellschaft.

Jan Runzheimer

1---Weblink <http://www.zeit.de/news/artikel/2008/05/23/2536469.xml> (Stand 23.05.2008).

2---Nicht wirklich seine Freunde.

Im Sog der Massen

Von Franz Himpsl

StudiVZ ist zur festen Größe im Studentenalltag geworden. Dahinter steht ein großes Bedürfnis nach Vernetzung – und nach Selbstdarstellung.

In der zweiten Lautschrift-Ausgabe stellten sich Lukas Grasskamp und Sascha Collet die Frage: »StudiVZ – Freunde der Kommunikation oder miese Abzocker?«. Damals war die Internetplattform StudiVZ gerade im Begriff, vom Insidertipp zum digitalen Mainstream zu avancieren. Das Konzept war weder neu noch einzigartig, ist das Netzwerk doch groß geworden im Fahrwasser von Facebook und anderen Online-Communitys. Dennoch hat es StudiVZ wie kein anderes Netzwerk im deutschsprachigen Raum geschafft, das Bedürfnis vieler Studenten nach Austausch und Selbstdarstellung zu stillen. Dementsprechend massiv war die Zuwachsrate registrierter Mitglieder, und dementsprechend kontrovers waren auch die Diskussionen: Lohnt sich eine Mitgliedschaft? Haben wir es mit einer geradezu revolutionären Verbesserung im Miteinander junger Menschen zu tun? Oder lediglich mit einer aufs Allerbanalste reduzierte, degenerierte Form zwischenmenschlicher Kommunikation?

Die Frage, ob man Teil der StudiVZ-Gemeinschaft werden soll, hat sich mittlerweile für die meisten deutschen Studenten erübrigt – sie sind es und werden es bleiben. Man muss heute eher nach dem Warum als nach dem Ob fragen. Wie konnte ein derart rapider Mitgliederzuwachs zustande kommen? Vordergründig besteht der Reiz von StudiVZ und anderer virtueller Communitys in der Vereinfachung und Beschleunigung von Kommunikation. Innerhalb weniger durchsurfter Stunden lassen sich mehr Menschen der unmittelbaren universitären Umgebung, mehr Kommilitonen mit ähnlichen Interessen, mehr weltanschaulich Gleichgesinnte finden, als das im realen Leben während eines ganzen Magisterstudiums möglich wäre.

Das ist zweifellos ein Vorzug, etwa wenn man bedenkt, wie schwierig die Situation von Erstsemestern ist, die aus dem vertrauten Umfeld der Provinz in die (mehr oder weniger) große Stadt ziehen.

Das erklärt aber noch nicht alles. Kaum jemand dürfte sich aufgrund einer argumentativen Abwägung der Vor- und Nachteile – nach dem Motto »ich will meinen Freundeskreis um 60 Prozent erweitern« – für StudiVZ entscheiden. In der Praxis funktioniert der Mechanismus der Mitgliedervermehrung vor allem durch den Faktor Neugier. Denn StudiVZ ist mittlerweile derart präsent in den Köpfen und auf den Bildschirmen geworden, dass es sich zwar bezweifeln lässt, dass man ohne Mitgliedschaft sein Glück im Leben nicht finden wird. Nahezu unumgänglich ist es aber, eine Meinung dazu zu haben. Und so kommt es, dass auch viele Skeptiker sich

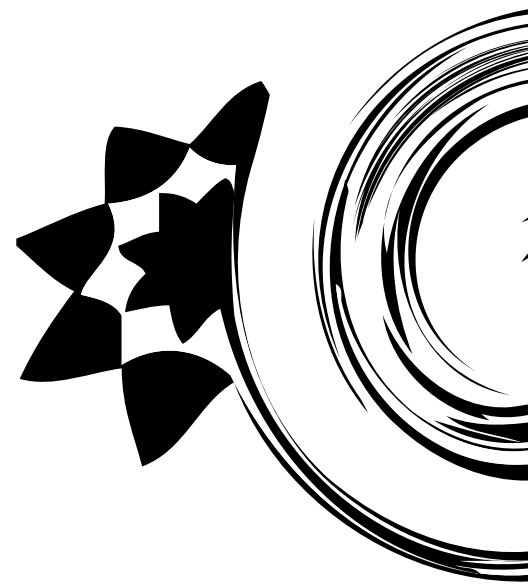
Die Kategorisierung findet auf allen Ebenen statt.

im Innenraum der Community umsehen – und oft hängenbleiben.

Der Begriff Gruppenzwang hat etwas recht Abstraktes an sich. Dennoch: Wer nicht inkognito, also mit Fantasienamen, unterwegs ist, der findet in der Regel – auch unfreiwillig – schnell Anschluss. Anknüpfungspunkte gibt es genug, hat doch jeder irgendwelche Interessen und kennt irgendwelche Leute. Aus einem zwangslosen Sich-Umschauen aus Neugier wird schnell mehr; die Bindung an das Netzwerk erfolgt spätestens nach der ersten Freundschafts-Einladung. Denn wer wird schon die Einladung eines näheren oder entfernteren Bekannten abschlagen? Wer will sagen: »Nein, ich will nicht dein Freund sein«, wer gar den Satz »Du hast keine Freunde« als persönlichen Status

quo hinnehmen? Auf diese Weise entstehen Verpflichtungen. So unverbindlich die kommunizierten Inhalte in StudiVZ auch sein mögen – das Netzwerk bindet dennoch seine Mitglieder.

Die Entstehung virtueller Freundschaften verläuft rasend schnell weil unkompliziert, so dass die Liste namens »Meine Freunde« des engagierten Netzwerk-Intensivnutzers (und das sind die



meisten – je-
der zweite User besucht StudiVZ täglich) oft schon nach kurzer Zeit beträchtliche Ausmaße annimmt. Freilich ist der Begriff »Freunde« problematisch; anscheinend hat sich hier eine Bedeutungsveränderung vollzogen: Waren früher vor allem Vertrauenspersonen gemeint, die sich einem – so spricht das Wörterbuch – »herzlich, in Zuneigung verbunden« fühlen, so sind Freunde im Kontext der sozialen Netzwerke eher das, was man treffender als Bekanntschaften bezeichnen könnte. Befreundet werden zwei Menschen zwar nach wie vor durch gemeinsame Inte-

ressen oder die Vermittlung eines Dritten, der beiden bekannt ist. Der Unterschied ist nur, dass die Interessenüberschneidungen hier viel geringer – Gruppennamen à la »XY ist der beste Name der Welt geben Zeugnis davon – und die gemeinsamen Freunde beider Parteien nur aus dem Internet bekannt sein müssen.

Und aufgelistet werden nicht nur die Freunde; die

schematisiert wird. Das verleitet die User dazu, sich ihre Freunde verstärkt anhand oberflächlicher Kriterien auszusuchen – gerade so, als ob in der wirklichen Welt Freundschaften nur dann funktionieren könnten, wenn beide Seiten weitestgehend dieselben Interessen haben.

Was ist daran verwerflich, könnte man fragen. Es ist doch seit je her ein Merkmal zwischenmenschlicher Beziehungen, dass man sich kennenlernt, weil man ähnliche Interessen hat. Fragt man die Apologeten von StudiVZ nach dem Reiz ihrer virtuellen Freizeitbeschäftigung, so berufen sich die meisten auf die Relevanz letzterer für die wirkliche Welt: Die Chance, sich mit Menschen aus näherer Umgebung zu verabreden, werde durch soziale Netzwerke erhöht, die Barriere des direkten Ansprechens von Angesicht zu Angesicht falle weg. Dabei darf aber eines nicht vergessen werden: StudiVZ ist nicht nur deshalb so beliebt, weil es als praktisches Kommunikationswerkzeug

**Überraschend viele sind bereit,
Persönliches preiszugeben.**

dient. Seine Anziehungskraft beruht auch auf der Tatsache, dass sich heute, da ein Großteil der deutschen Studentenschaft in StudiVZ versammelt ist, jederzeit (teilweise sehr persönliche) Informationen zu beliebigen Kommilitonen einholen lassen.

Allein schon der Blick auf manche Userbilder zeigt: Überraschend viele sind bereit, so manches von sich preiszugeben. War die exhibitionistische Selbstdarstellung noch vor kurzem den schillernden Anführer-Figuren und den exzentrischen Künstlern unter uns vorbehalten, drängen nun die Befindlichkeiten der breiten Masse an die Öffentlichkeit. StudiVZ als riesiges Kuriositätenkabinett? Wohl kaum. Dazu ähneln sich die Nutzerprofile zu sehr. Nicht das Anderssein wird hier dokumentiert, eher ein großes Streben nach Normalität, nach Vergleichbarkeit. Und so wird, allen Datenschutzbedenken zum Trotz, nicht geizt mit der Preisgabe von Informationen zur eigenen Person. Auch die vor einigen Monaten erfolgte Änderung der AGB von

StudiVZ hat die wenigsten abgeschreckt. Nicht, weil sich die Zustimmung zur personalisierten Werbung in nachhinein von registrierten Usern revidieren lässt, sondern: vielmehr deswegen, weil kaum einer dieser Neuerungen überhaupt ein Problem sieht.

Ist es nicht seltsam, dass wir nicht nur vonseiten des Staates zunehmend gläsern gemacht werden, sondern förmlich von selbst darauf drängen, unsere Intimsphären publik zu machen? Als Kritiker von StudiVZ hat man es schwer: Die Vorteile des Netzwerks liegen auf der Hand, und das Exhibitionismus-Argument ist insofern problematisch, als – theoretisch – niemand gezwungen wird, Informationen über sich und sein Privatleben preiszugeben oder überhaupt erst einer Community beizutreten. Und doch wäre es eigentlich zu erwarten, dass sich gerade unter den Studenten mehr Persönlichkeiten finden, die der großen Vereinheitlichung kritisch gegenüberstehen. Das ist vielleicht das Überraschendste am Hype um StudiVZ: Alle sind sie dort vertreten – die Mitläufer, die sich ihr Leben lang mehr über den Charakter von Gruppen als über ihren eigenen identifiziert haben, genauso wie die Individualisten und die vorgeblichen Mainstream-Verächter.

Durch StudiVZ ist heute fast jeder Kommilitone erreichbar und auffindbar. Der eine oder andere wird dieser Tatsache nicht nur auf der praktischen, sondern auch auf der ideellen Seite etwas abgewinnen können: Man kann StudiVZ auch als eine kleine Revolution studentischer Kommunikation sehen, bei der die Vision vom großen Miteinander im Vordergrund steht. Vor allem aber ist StudiVZ eine Modeerscheinung. Moden entstehen oft aus dem Nichts und sind plötzlich allgegenwärtig, das war immer schon so; nur ist die Geschwindigkeit in Zeiten des Web 2.0 eine andere als früher, ein Internethype kann buchstäblich von heute auf morgen entstehen. Wie viele Phänomene des Internets wurden soziale Netzwerke zunächst vor allem von jungen Menschen genutzt. Aber in Zukunft wird viel getan werden, um auch ältere User anzusprechen. Man denke nur an die stetig wachsende Zielgruppe der Rentner – sie



VZ
ZEICHNIS

Kategorisierung findet bei StudiVZ auf allen Ebenen statt. Sämtliche kulturellen, politischen, religiösen, sozialen Vorlieben werden – freilich auf freiwilliger Basis – fein säuberlich in linksbündiger Einförmigkeit aufgezählt. Es scheint fast so, als wolle man den Vernetzten suggerieren, Menschen seien anhand einer überschaubaren Zahl von Informationen wie Name, Geburtstag, Hochschule, Lieblingsfilme verstehbar. Hier wird deutlich, dass soziale Netzwerke wie StudiVZ nur dann funktionieren können, wenn an allen Ecken und Enden vereinfacht, eingeordnet,

hat Zeit und zudem ein enormes Bedürfnis an sozialem Austausch. Schon heute ist fast jedes zweite Mitglied der Plattform Facebook älter als 35 Jahre.

Dass sich der Machtbereich des Internet auf alle Alters- und Gesellschaftsschichten ausweiten könnte, wird von vielen als bedrohlich empfunden. Zu viele Fälle von Internet- und Computersucht sind in jüngster Zeit bekanntgeworden, als dass man Massenbewegungen

im Web gänzlich un- kritisch gegenüberstehen könnte. Bekanntlich wird die Internetnutzung vor allem da problematisch, wo

die virtuelle Welt zum Surrogat für die reale wird.

Von StudiVZ im Speziellen hat man aber in dieser Hinsicht eher wenig zu befürchten: Im Gegensatz zu Onlinespielen ist das soziale Netzwerk im

Wesentlichen kein Mittel zur Weltflucht; StudiVZ allein wird wohl kaum jemanden zur Abkapselung von der Außenwelt verleiten. Die vorwiegend studentische Klientel nutzt StudiVZ zwar intensiv, aber dennoch nach wie vor primär als Ergänzung zur physischen Welt. Denn eines darf man nicht vergessen: Ein solches Netzwerk kann letzten Endes nur unter Bezugnahme auf die nicht-virtuelle Wirklichkeit Bestand haben. ☼

DIE NEUE ALTERNATIVE

Die Online-Community Kaioo setzt auf Unabhängigkeit

Ein Hype um die großen Plattformen des Web 2.0 ist im Gange. Google übernahm im Oktober 2006 YouTube für 1,65 Milliarden Dollar, Microsoft legte für eine minimale Beteiligung an Facebook 240 Millionen Dollar auf den Tisch, und das Flaggschiff des Web 2.0 im deutschsprachigen Raum, StudiVZ, wurde für die

in der Geschichte der Bundesrepublik an einem einzigen virtuellen Ort versammelt zu sein. Die Verlockung, dort Werbung zu schalten, ist also übergroß. Das ist auch der Grund, weshalb StudiVZ Ende letzten Jahres seine Allgemeinen Geschäftsbedingungen änderte und personalisierte Werbung zuließ. Die Prioritäten haben sich bei Stu-

erkannte, gemeinnützige Stiftungs-GmbH organisiert ist, steht die Plattform nicht unter dem Druck der Profitmaximierung und wird somit nicht zur kommerziellen Verwertung von Nutzerdaten gezwungen.

Eine nicht-kommerzielle Alternative zu renditeorientierten Communitys ist eine echte Neuerung; was viele dennoch skeptisch macht, ist, dass dieses Vorhaben von deutschen Top-Managern in Angriff genommen worden



stolze Summe von 85 Millionen Euro an die Verlagsgruppe Holtzbrinck verkauft. Derartig hohe Investitionssummen sind aus Sicht der investierenden Unternehmen nur dann gerechtfertigt, wenn sich solche Internetportale früher oder später bezahlt machen. Und eine hohe Rendite lässt sich nur durch Werbung realisieren.

Das Kundenpotenzial ist vorhanden: StudiVZ beispielsweise hat etwa fünf Millionen registrierte Mitglieder; etwa die Hälfte der Mitglieder besuchen die Internetplattformen täglich, 80 Prozent mindestens ein Mal im Wochenturnus. Die ganze beeinflussbare, weil junge, und kaufkräftige, weil akademische Haupt-Zielgruppe der Werbeindustrie scheint zum ersten Mal

diVZ in der Folge zuungunsten des Datenschutzes verschoben. Das hat so manchen geärgert – und dazu bewogen, sich nach Alternativen zu StudiVZ umzusehen.

Das kürzlich ins Leben gerufene Internetportal Kaioo ist eine solche Alternative. Kaioo basiert auf einer Idee des ehemaligen Bertelsmann-Vorstandsmitglieds Thomas Kreye und wurde durch die finanzielle Unterstützung von Sony-BMG-Chef Rolf Schmidt-Holtz als private Initiative realisiert. Bei Kaioo werden zwar auch Einnahmen durch Werbung erwirtschaftet, diese werden aber an soziale Organisationen gespendet. An welche, entscheiden die User einmal im Jahr. Das Hauptargument der Kaioo-Macher: Weil Kaioo als staatlich an-

ist. Diese haben viele Versprechungen gemacht, von einer »Plattform von Nutzern für Nutzer«, vom gemeinnützigen Surfen, vom Vorrang des Datenschutzes. Was davon in die Tat umgesetzt wird, muss sich erst noch zeigen. Zudem ist zu bezweifeln, dass Kaioo tatsächlich Zuspruch bei der breiten Masse finden wird. Zu groß ist die Übermacht von StudiVZ; die StudiVZ-Ableger SchülerVZ und MeinVZ drängen zusätzlich in den Markt. Dazu kommen die altbekannten, global schon seit längerem etablierten Portale, allen voran Facebook und MySpace. Für Konkurrenz ist also reichlich gesorgt.

Franz Himpsl

Für ein Morgen in Freiheit

Von Armin Schmid

Benjamin Franklin hat festgestellt: »Wer grundlegende Freiheiten aufgibt um vorübergehend ein wenig Sicherheit zu gewinnen, verdient weder Freiheit noch Sicherheit.« Diese Aussage ist auch heute aktuell. Die Innen- und Sicherheitspolitik aus dem Hause Schäuble und Merkel baut massiv Grundrechte ab. Immer unter dem Vorwand der präventiven Terrorbekämpfung. Dabei wird der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit grob missachtet! Das Bundesverfassungsgericht wird bei nahezu jedem neuen Gesetz des Innenministeriums angerufen. Dabei wird dessen Autorität zunehmend untergraben. Man muss sich dessen bewusst sein. Um konkret zu werden: Sie wollen wissen, was Sie (u.a.) erwartet?

—Vorratsdatenspeicherung—

Es wird aufgezeichnet, wann Sie mit wem per Festnetz telefonieren, wem Sie ein Fax schicken, wann Sie ins Internet gehen, mit wem Sie mobil telefonieren und wem Sie eine SMS schicken (und wo Sie sich dabei befinden). Vom Bundestag beschlossen am 09.11.2007.

—Zentrale Steuerdatei—

Sie erhalten eine lebenslange eindeutige Steuernummer (Ihre Kinder übrigens auch). Zusammen mit dieser werden Ihr Name und Künstlername, akademischer Grad, Geburtstag und -ort, das Geschlecht, die Religionszugehörigkeit, die aktuelle Adresse, die zuständige Finanzbehörde und – im Falle Ihres Todes – der Sterbetag zentral gespeichert. Vom Bundeskabinett beschlossen am 08.08.2007.

—Anti-Terror-Datei—

Eine zentrale Datenbank, in der polizeiliche und geheimdienstliche Erkenntnisse von 38 Behörden gesammelt werden. Eingetragen wird, wer im Verdacht steht, mit einem Anschlagversuch in Verbindung zu stehen. Die Voraussetzungen für einen Eintrag sind sehr ungenau formuliert. Es reicht aus, Kontakt zu einem Verdächtigen zu haben, ohne dass dieser schuldig sein muss oder dass Sie um seine vermeintlichen Absichten wissen. In Kraft getreten am 30.03.2007

—Speicherung von Fluggastdaten—

Wenn Sie zukünftig aus einem Nicht-EU-Land nach Deutschland einreisen, werden Ihre Passagierdaten gespeichert. Die Ermittlungsbehörden der USA erhalten im Übrigen eine Kopie dieser Daten, ob Sie nun aus den USA einfliegen oder nicht. Diese Daten werden von den amerikanischen Behörden 15 Jahre vorgehalten. Vom Bundestag beschlossen am 15.11.2007.

Es scheint kein Ende zu nehmen. Deshalb stoppen Sie diesen Überwachungswahn! Überwachung gefährdet unsere Demokratie. Sicher ist es die Pflicht unseres Staates uns vor Bedrohungen zu schützen und dafür geeignete Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen. Sicherheit ist allerdings kein Selbstzweck – Sicherheit dient dem Schutz unserer im Grundgesetz verbrieften Rechte, unseres demokratischen Rechtsstaats.

Weitere Infos und Möglichkeiten sich zu wehren: www.vorratsdatenspeicherung.de



Weltkulturerbe Regensburg: Raum für höherklassigen Fußball?

Von Wolfgang Rath



Schon seit langer Zeit ist der Regensburger Fußball von einem ständigen Auf und Ab geprägt. Regensburger Fußball heißt eigentlich SSV Jahn Regensburg – auch wenn man schon in den 90er Jahren auf Augenhöhe mit dem Freien TuS Regensburg in der Landesliga kickte und sogar eine Klasse tiefer spielte als der damalige Bayernligist SG Post-Süd Regensburg. Ansonsten konkurriert man mit den anderen Stadtvereinen allenfalls im Juniorenbereich. Außerdem spielen die Frauen des SC Regensburg in der 2. Bundesliga.

1889 wurde der Turnerbund Jahn Regensburg gegründet. Die Fußballabteilung, die sich am 28. Februar 1924 als

Sportbund Jahn Regensburg verselbstständigte, wurde am 4. Oktober 1907 ins Leben gerufen. Am 24. Mai 1934 fusionierte der SV 1889 Regensburg und der Schwimmverein Regensburg endgültig zum heutigen Sport- und Schwimmverein Jahn Regensburg. Am 1.7.2000 gliederte sich die Fußballabteilung zum aktuellen SSV Jahn 2000 Regensburg e.V. aus und schloss sich im Sommer 2002 mit der bereits erwähnten Fußballabteilung der SG Post-Süd Regensburg zusammen.

In der Zeit von 1927–35 und 1937–45 war der SSV Jahn Regensburg in der Gauliga Bayern erstklassig. Gemeinsam mit den fünfzehn anderen Gauen spielte man die deutsche Meisterschaft aus und erreichte 1930 sogar die Endrunde. Dabei wurde

auch der bis heute einzige Regensburger Nationalspieler Hans Jokob entdeckt und unter Trainer Dr. Otto Nerz und seinem Co-Trainer Sepp Herberger stand er beim Spiel um Platz drei der WM 1934 in Italien im Tor. In den Jahren 1949/50, 1953–58 und 1960/61 gehörte der Jahn jeweils der höchsten Spielklasse, der bundesweit fünfgeteilten Oberliga an. Die beste Platzierung war Rang sechs im Jahr 1954. In der Zeit erlebte man vereinseigene Zuschauererrekorde von bis zu 30.000. 1963 wurde unsere heutige Bundesliga gegründet, in welcher der SSV Jahn bis jetzt noch nie gespielt hat. Später war die Mannschaft von 1967–74 (Regionalliga Süd) und 1975–77 (Zweite Bundesliga Süd) jeweils zweitklassig. Nachdem man in den 80er Jahren

Das Aushängeschild des Regensburger Fußballs, der SSV Jahn Regensburg, hat am vorletzten Spieltag der Regionalliga Süd den Aufstieg in die neue eingleisige 3. Profiligen geschafft und damit ein kleines Wunder vollbracht. Nächste Saison hat man es mit Traditionsvereinen wie Rot-Weiß Essen, Dynamo Dresden oder Fortuna Düsseldorf zu tun, denn die beiden Regionalligen fallen jeweils von Platz 3 bis 10 und den Absteigern aus der 2. Bundesliga zur neuen eingleisigen 3. Bundesliga zusammen. Diese Leistung des gerade erst aus der Bayernliga aufgestiegenen Vereins ist im Vergleich mit dem Spielmaterial, den finanziellen Mitteln der anderen Clubs und den anhaltenden Missständen im Club selber besonders hoch einzuordnen. Jener sich abzeichnende Umstand zwang wieder einmal dazu, alte Pläne über einen Stadionneubau aus der Schublade hervorzuholen. Denn langfristig geht der Verbleib

Regionalliga Süd, Saison 2007/08				
		Spiele	Tordiff.	Punkte
1	FSV Frankfurt (N)	33	24	59
2	FC Ingolstadt 04	33	12	59
3	SV Sandhausen (N)	33	14	57
4	VfB Stuttgart II	33	18	56
5	VfR Aalen	33	18	54
6	SpVgg Unterhaching (A)	33	13	54
7	Wacker Burghausen (A)	33	-1	48
8	FC Bayern II	33	12	47
9	Jahn Regensburg (N)	33	-6	47
10	SSV Reutlingen 05	33	0	44
11	Stuttgarter Kickers	33	1	42

in der 3. Liga auch mit dem Verlassen des maroden Jahnstadions an der Prüfeninger Straße einher. Aber erneut scheint es am Geld der Stadt, potenziellen Sponsoren und dem Club zu scheitern, relativ schnell die vielen Worte in die Tat umzusetzen. Der SSV Jahn war in der laufenden Saison zeitweise nicht einmal mehr in der Lage, seinen Angestellten den fälligen Monatslohn zu überweisen. Zum Glück konnte die angekündigte Abdankung des Präsidenten Franz

Nerb vermieden werden – Nerb will den Verein für weitere 3 Jahre führen. Das nächste Ziel ist es, die Lizenz für die 3. Liga zu erlangen. Bis zum 5. Juni müssen die 2,5 Millionen Sponsorgelder und 165.000 Euro Bürgschaft aufgetrieben werden. Erst danach will man sich in Regensburg wieder dem Stadionneubau widmen ... und vor allem der Frage, wie man das Projekt finanzieren kann. Die Frage nach dem ersten Spatenstich kann nach wie vor niemand beantworten. Da bekommt

man fast den Eindruck, die Stadt habe den Fußball eigentlich gar nicht nötig und wolle lieber auf den schönen Dom und das italienische Flair der Altstadt setzen. Aber gerade durch Fußballvereine werden Städte oft überregional bekannt. Würde man Kaiserslautern (90.000 Einwohner) ohne seinen FCK kennen? Also was tun, wenn bald Dynamo Dresden mit 5000 Schlachtenbummlern über den matschigen Weg in den Auswärtsblock des Jahnstadions gelangen will?

bereits in der Bayernliga dümpelte, kam es 1996 noch schlimmer und man stieg sogar in die Landeliga (5. Liga) ab.

Ausgehend von diesem Tiefpunkt, ging es bis heute wieder – wenn auch mit Einschnitten – nach oben. Unter Karsten Wettberg stieg man 1999 wieder in die Bayernliga auf und marschierte gleich im Folgejahr in die Regionalliga Süd durch. Mit Günter Sebert schaffte man den Sprung in die 2. Bundesliga 2003/2004 – man war nach über zwanzig Jahren zurück im Profifußball! Seltsamerweise wechselte man den Trainer (wegen zu hoher Gehaltsforderungen) und viele wichtige Stützen des Aufstiegs teams aus und holte siebzehn neue Spieler. Nach zwölf Spielen entließ man den neuen Trainer Ingo Peter bereits wieder und schenkte dem Amateur-Trainer Günter Brandl das Vertrauen. Am 27. Spieltag sollte es sich auszahlen: Man gewann gegen den ehrwürdigen 1.FC Nürnberg 2:1 und schrieb damit etwas Fußballgeschichte für den Jahn. Nun stand man mit sechsenddreißig Punkten auf Platz neun. Aus den letzten sieben Spielen wurden allerdings nur drei von einundzwanzig möglichen Punkten geholt – man stieg

wieder in die Regionalliga ab und kündigte den Vertrag mit Günter Brandl. Eine zum Greifen nahe Chance auf Etablierung im Profifußball ist leichtfertig vergeben worden. Der neue Cheftrainer Mario Basler musste eine komplett neue Mannschaft aufbauen und konnte in seiner ersten Saison einen erträglichen achten Tabellenplatz erreichen. Ende Mai 2005 stand der Jahn, der den Abstieg aus der 2. Bundesliga auf finanzieller Ebene nur schwer kompensieren konnte, vor dem Aus. Das bisherige Präsidium wurde bei der Mitgliederversammlung nicht entlastet. Ein Insolvenzverfahren wurde eingeleitet und es drohte der Zwangsabstieg in die Bayernliga. Auf einer offiziellen Pressekonferenz wurde am 10. Juni 2005 verkündet, dass die Stadt Regensburg und ein Sponsor das fehlende Geld für eine Bürgschaft aufbringen würden. Auf diese Weise konnte die Insolvenz abgewendet und der Verbleib in der Regionalliga vorerst gesichert werden. Das bisherige Präsidium zog anschließend die Konsequenzen; die meisten Präsidiumsmitglieder traten zurück. Der neu gewählte Vorstand bestand u. a. aus dem Sportmanager Jenö Rauch, Präsident

Franz Nerb und seinem Stellvertreter Gerhard Süß, der vor dem Insolvenzverfahren die Aktion »Rettet den Jahn« gestartet hat, um Geld für den bedrohten Sportverein einzutreiben. In der Folgesaison schaffte es Basler nicht mehr, die Mannschaft zu erreichen, und irgendwie waren doch viele froh, als er seinen Hut nahm. Auch sein Co-Trainer Pasička hielt nicht lange als neuer Cheftrainer durch. Der aktuelle Cheftrainer Günter Güttler übernahm noch in derselben Saison und konnte den Abrutsch in die Bayernliga nicht mehr aufhalten. Zeitgleich trat im April 2006 der Großteil des gerade neun Monate alten Vorstands bis auf den Präsidenten Franz Nerb überraschend zurück, nachdem es Streitigkeiten um die sportliche Kompetenz im Verein gegeben hatte.

Franz Nerb erstellte mit Jenö Rauch und dem Ex-Jahnspieler Horst Eberl einen dreiköpfigen Vorstand. Mit dem höchsten Bayernligaetat schaffte man den sofortigen Wiederaufstieg in die Regionalliga Süd und ein neuer Aufwärtstrend beim SSV Jahn wurde eingeleitet. Trotz vergleichsweise schlechtem Spielmaterial und geringen finanziellen Mitteln führte man die

Regionalligatabelle mit sieben Siegen aus acht Spielen sensationell mit vier Punkten Vorsprung an und letzte Zweifler schießen eine Rückkehr in den Profifußball für möglich zu halten. Der Rest der Saison lief nicht ganz so glatt – es war vielmehr ein Auf und Ab – und man musste erkennen, dass die 2. Bundesliga ein unerreichbares Ziel ist. Dennoch schaffte man bereits am 33. Spieltag durch ein 1:0 bei 1860 München II die vorzeitige Qualifikation für die neue 3. Bundesliga. Dies ist als großer Erfolg einzuordnen, denn Spielermaterial und finanzielle Möglichkeiten sind im Vergleich zu den namhaften Mitkonkurrenten um einiges schlechter. Das Hauptkriterium für den Erfolg war der Teamgeist und die Moral der Jahn-Mannschaft, die auch Spiele nach Rückständen oftmals noch umbog. Jedoch überschattet die Finanzmisere des Vereins bis heute den sportlichen Aufschwung. Im Februar 2008 warteten die Angestellten des SSV Jahn weiter auf das Dezember- und Januargehalt, da die Sponsoren sich nicht an die Zahlungsvereinbarungen halten konnten/wollten. Nerb begründete den finanziellen Engpass mit dem Ausfall eines Sponsors, der 300.000 Euro zugesagt habe, diese aber derzeit nicht aufbringen konnte. Ein anderer Sponsor kündigte wochenlang 150.000 Euro an. Noch vergangenes Jahr, als die ersten Gerüchte über finanzielle Probleme beim Jahn aufkamen, teilte er mit, dass ab November 2007 alles in geregelten Bahnen laufen werde. Dies blieb bislang aber nur ein frommer Wunsch des Präsidenten. In Regensburg zitterte man trotz rosiger sportlicher Zukunft um die Lizenz der kommenden Saison. Zwar hatte man sich dem Lizenzierungsverfahren bereits gestellt und die Unterlagen für die zwei möglichen Profiligen beim DFB eingereicht (2. Liga: 2,9 Mio. Euro, 4,5 Mio. Euro TV-Geld; 3. Liga: 2,2 Mio. Euro, 600.000 Euro TV-Geld), erwartete man jedoch die Rückmeldungen im April nicht gerade entspannt. Diese finanzielle Unsicherheit war natürlich auch nicht förderlich für die anstehenden Vertragsverlängerungen vieler Spieler. Und natürlich wollte man auch Günter Güttler halten. Zudem kündigte Franz Nerb, Mitverantwortlicher für den momentanen Erfolg, seinen Rücktritt zum Saisonende an und warf damit viele Fragezeichen auf. Grund für den Rücktritt

war das permanent nörgelnde Regensburger Publikum, welches ihn trotz des Überraschungsstarts nach ein paar Niederlagen zu Rechtfertigungen zwang. Die schon fast stadtbekannte fehlende Weitsicht mancher Fans ließ Nerb beinahe verzweifeln. Ein junges Team braucht einfach Zeit und im Rahmen seiner Möglichkeiten kann man ihm eigentlich keine Vorwürfe machen. Somit war das Präsidentenamt neu zu vergeben. Besonders die »Ja(hn)sager« zeigten sich interessiert an dem Amt, nahmen aber kurz vor Entscheidung ihre Ansage zurück und enttäuschten damit viele. Immerhin zahlten sie eine 50.000 Euro Aufstiegsprämie. Nachdem die Liquidität des Vereins wieder einigermaßen hergestellt war und man somit Gehälter zahlen, die Lizenzauflagen einreichen und wichtige Spieler und Trainer binden konnte, hat sich Nerb doch zu einer 3-jährigen Verlängerung

Zu einer nachhaltigen Infrastruktur gehört auch ein neues Jahn-Stadion.

seiner Amtszeit entschlossen. Jetzt gilt es gemeinsam die 2,5 Millionen Euro Sponsorengelder und 165.000 Euro Bürgschaft bis zum 5. Juni für die Drittliga-Lizenz zusammenzubekommen.

Seit dem sportlichen Aufschwung um die Jahrtausendwende kamen erste Pläne eines neuen Stadions für den Jahn auf. Waren es zuvor eher finanzielle Motive und Anfragen von Immobilienvertretern, die einen Verkauf des Grundstücks an der Prüfeninger Straße in die Öffentlichkeit brachten, so waren es nun der sportliche Aufschwung und die langfristige Untauglichkeit des achtzigjährigen Jahnstadions an der Prüfeninger Straße für den Profibereich, welche einen kompletten Neubau anregten. Nach dem Zweitligaabstieg 2004 sind die Pläne aber erstmals wieder in der Versenkung verschwunden. In der Regionalliga, oder gar Bayernliga würde das alte, damals für fast 1,2 Mio. Euro einigermaßen sanierte Jahnstadion ausreichen. Nach dem Überraschungsstart in die Saison 2007/2008 stellte der Sportausschuss des Stadtrats unter Oberbürgermeister Schaidinger (CSU) das Projekt Stadionneubau öffentlich vor. Auch die Regensburger SPD forderte die schnelle Realisierung des Stadion-Neubaus und sprach sich für

eine Multifunktions-Arena aus, mit deren Planung und Umsetzung sofort begonnen werden müsste. Der Bau eines neuen Stadions wurde von allen Parteien befürwortet, nachdem das Jahn-Stadion den heutigen Anforderungen nicht mehr entspräche und eine neuerliche Sanierung etwa 70.000 Euro kosten würde. Das Stadiongelande an der Prüfeninger Straße, das im Besitz der Stadt ist, solle als Bauland verkauft werden. Der Erlös von schätzungsweise zwei Millionen Euro solle als Grundlage in die Finanzierung der 15–20 Millionen Euro teuren Arena fließen. Als Vorbild gilt der Innsbrucker Tivoli – nur mit 15.000, anstatt 30.000 Plätzen. Als Folge der kleinen sportlichen Minuserie und dem offensichtlich werden erneuter wirtschaftlicher und struktureller Schwierigkeiten des SSV Jahn 2000 wurde es wieder ruhiger um das Thema »neues Stadion«. Regensburg steht im Frühjahr 2008 in vielfacher Hinsicht an einem Scheideweg seiner Entwicklung. Erst kürzlich in den Rang eines »Welterbes« erhoben und von allen aktuellen Zukunftsforschern in puncto Potenzial unter die Top 10 Deutschlands gewählt, spüren die Regensburger jetzt, wo es überall noch mangelt. Denn das nächstliegende Vorhaben, das Regensburg nicht verschlafen darf, hat viel mit Infrastruktur und eine ganze Menge mit jenen sanften Standortfaktoren zu tun, auf die man in dieser Stadt ja so stolz ist. Und zu einer vernünftigen, nachhaltigen Infrastruktur gehört eben auch ein neues Jahn-Stadion.

Zum Thema »Verbesserung der Infrastruktur« trafen sich Anfang Februar 2008 auf Einladung der Initiatoren Petra Glöckl und Gerd Otto Persönlichkeiten aus der Region zu einem ersten Gedankenaustausch in Räumlichkeiten des Donau Einkaufszentrums. Als erstes Vorhaben, das es anzupacken gilt, kristallisierte sich schnell der Stadionneubau heraus. Diese Gruppe erwählter Persönlichkeiten nannte sich ab sofort Ja(hn)-Sager. Bis jetzt gehören ihnen folgende Leute an: Hans Dorfner, Dr. Wolfgang Otto, Edgar Pielmeier (Regensburger Sportinternat), Dr. Günter Stöberl, Karl Beck (Brauerei Bischofshof), Hermann Graf Castell (Krones AG), Dr. Rudolf Ebner (BMW), Alexander Ruschinsky, Martin Schmack, Martin Schneider (Bauindustrieverband), Peter Trepnau, Günther Behrle, Ludwig

Gscheider und Alexander Müller. Man hat sich zu Arbeitsgruppen zusammengeschlossen, um bei den vielen Fragen weiterzukommen. Ähnlich hatte übrigens gerade in Sachen Fußball-Infrastruktur schon vor fast 80 Jahren der 1930 gegründete »Tribünenbauverein« agiert und die Jahntribüne errichtet. Auch wenn das alles ein gutes Omen sein mag, ist heute immer noch nicht klar, wo genau der Spatenstich erfolgen soll. Man schwankt zwischen der Fläche in der Nähe des neuen Eisstadions und dem freien Feld an der Autobahn bei Oberisling hin und her. Regensburg sollte die Gelegenheit nutzen, aus der Not eine Tugend zu machen und mit einem umfassenden Konzept gleichzeitig auch jene Defizite zu beseitigen, die unübersehbar sind. Man hat z. B. weder einen Messe-Standort noch eine Tagungshalle. In diesem Zusammenhang erwartet man klare Bekenntnisse vonseiten der Stadt. Zwar liest man in den

Wahlprogrammen beider großen Parteien kurz vor der Kommunalwahl klare Ansagen zum Thema Stadionneubau, doch jeder weiß, dass zwischen Wahlprogrammen und der realen Umsetzung oftmals große Lücken klaffen. Eine Stadt mit den Ambitionen Regensburgs muss einfach davon überzeugt sein, dass man auch im Fußball in einer Top-Liga mitspielen kann und heute für die Profiligen ein neues Stadion zwingend nötig ist. Das neue Jahnstadion zöge mehr Zuschauer an (auch Familien und Logengäste) und der Verein würde wirtschaftlich überleben können. Eine Fußball-Arena ist im Übrigen heutzutage nicht nur eine Sportstätte, sondern Teil einer Infrastruktur, auf die gerade eine »Weltherbe«-Stadt gar nicht verzichten kann. Die Stadtväter sollten auch schnell von dem Gedanken abkommen, dann zu bauen, wenn der sportliche Positivtrend anhält. Natürlich ist das auch Vorausset-

zung, aber der Stadionneubau als Grundlage würde vieles von alleine pushen. Somit würde sich die Weltkulturerbe-Stadt kontinuierlich weiterentwickeln, sowohl hinsichtlich der Infrastruktur, als auch in sportlichen Bereich. Mit dem Aufstieg in die 3. Bundesliga hat der SSV Jahn Regensburg jetzt die sportliche Vorlage geliefert und somit sind jetzt die Stadtväter in der Pflicht. Nach der Erteilung der Lizenz will die Stadt einen klaren Plan vorlegen. Vielleicht wird Regensburg ja bald wieder – neben dem schönen Dom und der Walhalla – mit dem SSV Jahn Regensburg für bundesweite Aufmerksamkeit sorgen.

Die sportlichen Voraussetzungen sind jedenfalls geschaffen. Wer Lust hat in der Rückrunde einmal im Jahnstadion an der Prüfeninger Straße vorbeizuschauen, hilft dem Club bei der finanziellen Konsolidierung und letztendlich auch beim Stadionneubau – Studentenrabatt inklusive. ☼



BÜCHER PUSTET.

GESANDTENSTRASSE 0941 5697-0 ■ UNIVERSITÄT 0941 5697-50/51

DONAU-EINKAUFSZENTRUM 0941 46686-0

www.pustet.de

buecher@pustet.de

Die ungeschriebene Kleiderordnung

Von Philipp Heidbreder

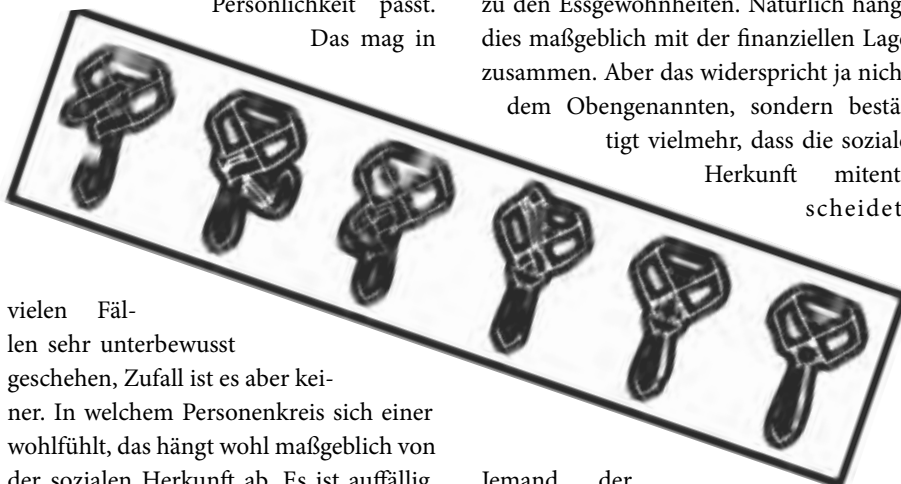
Kleider machen Leute, das ist bekannt. Studenten stellen da keine Ausnahme dar. Dies ist kein Vorwurf, nicht alle sind Darsteller, viele sind echt. Nichtsdestoweniger gibt es Gemunkel, dass man sich verkleiden und verstellen müsse, um ein akzeptierter Student des jeweiligen Fachs zu sein. Fakultäten voller Gleichmacherei? Frei nach dem Motto: Es gibt keine schlechten Studenten, es gibt nur falsche Kleidung.

Die gruppenspezifische Kostümierung wirke wie eine Hypnose auf die Kommilitonen. BWL-Studenten tragen Polohemden, Philosophiestudenten Hanftaschen, Maschinenbauer Karohemden. Was gibt es Schöneres als Vorurteile? Als BWL-Student verkleidet, sollte man nicht zu Soziologen gehen und besser auch nicht umgekehrt. Manche Studiengänge sind dafür bekannt, dass sie sehr viel Wert auf Äußerlichkeiten legen, das heißt auf materielle Dinge. Über andere wird gesagt, ihre Studenten legten gerade keinen Wert

rum streifen so viele den jeweiligen Deckmantel ihres Fachs über?

Nach der Meinung vieler Soziologen assimilieren sich die meisten Studenten nicht nur, sondern suchen sich bereits einen Studiengang aus, der zu ihrer Persönlichkeit passt.

Das mag in



vielen Fällen sehr unterbewusst geschehen, Zufall ist es aber keiner. In welchem Personenkreis sich einer wohlfühlt, das hängt wohl maßgeblich von der sozialen Herkunft ab. Es ist auffällig, wie viele Abiturienten in »Fachtradition« den Studiengang der Eltern wählen. Das hat weniger etwas mit sozialer Gebundenheit zu tun, als vielmehr mit der Tatsache,

wohnhaltungen eher fremd ist. Und dies mag sehr wohl auch über Kleidung geschehen. Aber dieser Fachhabitus macht hier noch nicht Halt, er umfasst häufig den gesamten Lebensstil. Von den Möbeln der ersten Wohnung über die Partnerwahl, bis hin zu den Essgewohnheiten. Natürlich hängt dies maßgeblich mit der finanziellen Lage zusammen. Aber das widerspricht ja nicht dem Obengenannten, sondern bestätigt vielmehr, dass die soziale Herkunft mitentscheidet.

Jemand, der aus einem bestimmten Milieu kommt, bewegt sich dort viel selbstsicherer als jemand, dem das Milieu fremd ist und der gezwungen ist, die Mühen der Assimilation auf sich zu nehmen, um ein tadelloses Mitglied zu sein. Einen fremden Habitus so zu erlernen, dass man ihn wie eine zweite Haut mit sich trägt, ist schwer.

Natürlich bestimmt die soziale Herkunft ein Studium nicht absolut vorher, es existieren hierbei keine festen Grenzen. Dennoch ist Deutschland leider zu häufig eine geschlossene Gesellschaft. Der berufliche Erfolg wird über Generationen hinweg vererbt. Chancengleichheit ist nicht immer gegeben, die wenigsten Tellerwäscher werden Millionäre.

Und die Frage sei erlaubt, ob die Studiengebühren in diesem Kontext eine positive Rolle spielen.

Der BWL-Student hat sein Faible für Polohemden schon mit der Muttermilch aufgesogen.

auf schnöde Äußerlichkeiten, Kleidung sei nicht wichtig. Aber auch oder gerade in dieser »Anti-Haltung« versteckt sich das Streben, durch Kleidung ein Zugehörigkeitsgefühl zu demonstrieren. Die Chucks mit Löchern als Gegenstück zu Timberland-Schuhen sind in Wahrheit nur deren Spiegelbild. Wieder wird durch das Äußere etwas symbolisiert, eine Lebenseinstellung kundgegeben. In diesem kategorischen Dagegensein liegt somit wieder ein Gruppenzwang, der ausgrenzen kann. Aber wa-

dass ein Mensch je nachdem, in welcher Schicht er aufgewachsen ist, nicht nur über unterschiedliche ökonomische Ressourcen verfügt, sondern auch über ein bestimmtes soziales und kulturelles Kapital, einen bestimmten Habitus.

Das Faible für Polohemden des BWL-Studenten wird sozusagen schon mit der Muttermilch aufgesogen. So wird einer ein Fach, dessen Typus gut zum eigenen Charakter passt, eher als für ihn passend empfunden, als eines, das seinen Ange-

INTERNATIONALER PRAKTIKANTEN-AUSTAUSCH MIT AIESEC

Engagierte Mitarbeiter herzlich willkommen

AIESEC ist die weltweit größte internationale Studentenorganisation. Sie wurde 1948 gegründet mit dem Ziel, die Völkerverständigung zu fördern. Heute ist die Organisation in über 100 Ländern an 1100 Universitäten mit 23000 Mitgliedern vertreten und stellt eine Plattform dar, auf der Studierende ihre Potenziale ausschöpfen können und dadurch einen positiven Beitrag zur Entwicklung unserer Gesellschaft leisten. Dies geschieht in der Praxis einer-

Betreuung vor und während der Praktikumszeit durch das jeweilige Lokalkomitee von AIESEC. Auch Markus hat vor Ort schon viele andere Praktikanten aus aller Welt (Mexiko, Schweden, Slowakei ...) kennengelernt, mit denen er in seiner Freizeit unter anderem die Elfenbeinküste erkundet.

Darüber hinaus organisiert AIESEC für seine Mitglieder interne Schulungen und Seminare, die der Entwicklung von Soft Skills dienen, wie beispielsweise

ich durch meine Mitarbeit bei AIESEC gemacht habe, lernt man nicht aus Büchern. Zu erleben, was es tatsächlich bedeutet in einem Team mitzuarbeiten oder es zu leiten, tatsächlich mit einem professionellen Programm die Buchhaltung selbstständig zu führen, mit Vertretern aus der Wirtschaft eigenständig Vereinbarungen zu treffen oder ein Projekt mit 100 Teilnehmern von A bis Z zu planen und durchzuführen – diese Erfahrungen bereichern ungemein und man profitiert davon nicht

seits durch den internationalen Praktikantenaustausch, aber auch durch zahlreiche Projekte mit gesellschaftlich relevantem Hintergrund.

Die Organisation ist offen für Studenten aller Fachrichtungen und lädt zweimal im Jahr, jeweils zu Beginn des Semesters, im Rahmen von Infoabenden engagierte Studenten ein, Mitglied zu werden. Jedes AIESEC Mitglied hat die Möglichkeit, mit AIESEC ein Auslandspraktikum in den Bereichen Management, Technical, Development oder Educational Traineeship zu machen, um seine interkulturellen und fachlichen Kompetenzen auszubauen. Ein aktuelles Beispiel ist Markus, der an der FH Regensburg European Business studiert und über das Regensburger Lokalkomitee von AIESEC einen Praktikumsplatz in Ghana gefunden hat. Dort arbeitet er seit Anfang März noch bis August 2008 für eine Consulting Firma in der Entwicklung eines E-Learning Projekts. Der Vorteil der von AIESEC organisierten Praktika besteht nicht nur in der unkomplizierten Vermittlung von attraktiven Praktikumsplätzen, sondern auch in der persönlichen

Teamführung oder Projektmanagement. Ebenso bietet die ehrenamtliche Mitarbeit im jeweiligen Lokalkomitee den Studierenden die Möglichkeit zu Engagement in verschiedenen Bereichen, sei es die Praktikantenbetreuung, die Suche von Praktikumsstellen im Ausland, Pressearbeit, Finanzbuchhaltung, Mitarbeiterbetreuung oder die Organisation eines Projekts.

Die aktuelle Regensburger Vorstandspräsidentin und Psychologiestudentin Doris Rosenauer erklärt den besonderen Mehrwert bei AIESEC:
»Die Erfahrungen, die

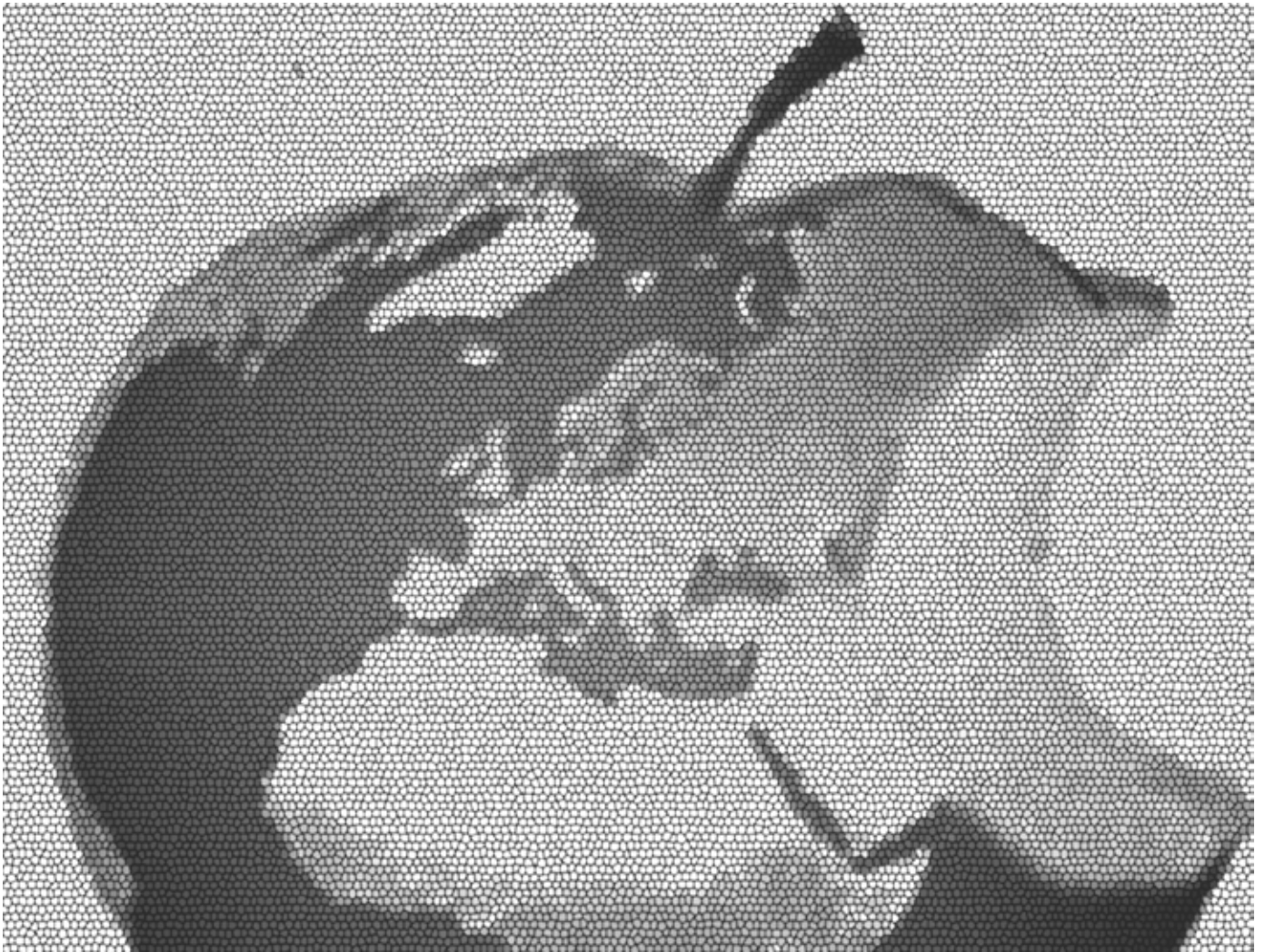
nur im späteren Berufsleben sondern auch ganz persönlich. So habe ich durch AIESEC bereits Freunde auf der ganzen Welt gewonnen – und eines der schönsten Ergebnisse für mich war es, als sich ein Praktikant aus Ungarn bei mir für die tolle Zeit in Regensburg ganz herzlich bedankt hat.«

Anja Rauscher



Global Dinner

Ein Bericht von Alexander Lüttich



E

in zum
Apfel sti-
lisierter
Globus.
Aus dem
Apfel ist
ein Stück
heraus-
gebissen.
Darun-
ter steht:

»Global Dinner/ Mi 12.12.07/ 18 Uhr/
Große Mensa/ Ein Aktionsessen der AG3/
Eintritt frei«. Auf giftgrüne, A3-formatige
Werbeplakate gedruckt wurde dem flüch-
tigen Betrachter ab Anfang Dezember
letzten Jahres diese Botschaft zugebracht.
Ziemlich vorstellungsfrei aber trotzdem
interessiert behielt man die Zeilen im Ge-
dächtnis und wurde einige Tage später im
Foyer der Mensa erneut damit konfron-
tiert – diesmal im Rahmen einer Ausstel-

lung zum Thema Welthunger und Essens-
versorgung.

Dabei konnte man sich auf übersicht-
liche und grafisch ansprechende Weise
nicht nur mit möglichen Ursachen und
der topographischen Verteilung von Nah-
rungsmangel auseinandersetzen, sondern
erhielt auch Informationen über die drei
weltweit wichtigsten Kulturpflanzen Reis
(Asien), Mais (Amerika) und Weizen
(Eurasien); diese sichern die menschliche

Grundversorgung an Nahrung. Komplettiert wurde die Ausstellung durch eine aus verschiedenen Plakaten bestehende, im Essenssaal der Mensa befindliche Sammlung verschiedener nationaltypischer Gerichte, welche von der spanischen Paella über osteuropäische Eintöpfe bis hin zum gebratenen Meerschweinchen (Tranchierung inklusive!) aus Peru reichte. Beide Präsentationen waren zu Stoßzeiten des Mensabetriebs immer wieder gut besucht, und auch wenn nicht mehr Details über das damit offenbar verbundene ›Global Dinner‹ zu erfahren waren, machten sie Lust auf mehr.

So war es vermutlich auch circa 140 KommilitonInnen ergangen, als sie sich schließlich am 12.12. um 18 Uhr am Eingang zur großen Mensa drängten. Der Eintritt war wie versprochen frei. Jeder Teilnehmer erhielt einen Zettel mit der Kurzbiografie einer Person irgendeines Landes; mit dieser Person sollte er sich so für den Verlauf des Abends identifizieren. Stellvertretend für die ungleiche Verteilung von Lebensmitteln bildete man drei Gruppen, nämlich Industrienationen (Schweiz, USA, Deutschland, ...), Schwellenländer (Indien, Malaysia ...) und Entwicklungsländer (Kongo, Tschad, Nicaragua). Je nachdem, welcher Schicht man zufällig angehörte, saß man entweder bequem an großen Tischen, schon dichter beisammen, aber immerhin noch auf Stühlen an Tischen, oder einfach am Boden, eng nebeneinander, auf kleinen Teppichresten. Bei klassischer, percussionsunterlegter Musik wurde daraufhin Essen serviert, und zwar je nach Schichtzugehörigkeit ein Drei-Gänge-Menü, Reis mit Gemüse oder lediglich eine Schale mit Reis. Währenddessen lieferten die Veranstalter einen allgemeinen Überblick über die weltweite Hungerproblematik.

Es ergaben sich vor allem zwischen den Vertretern der Entwicklungsländer – durch die Sitzordnung war man sich ja teilweise ziemlich nahe gekommen – schnell einige in vielerlei Hinsicht anregende Gespräche. Die willkürlich gebildeten Gruppen rückten zusammen und solidarisierten sich. Manchem Industriestaatler waren sein Essen und die bevorzugte Behandlung fast unangenehm; einige Vertreter des ärmeren Teils der Weltbevölkerung hätten sich mehr als nur gekochte Körner zum Abendessen gewünscht und schielten dementstprechend mehr oder weniger neidvoll auf fremde Teller. Der Versuch, die Teilnehmer durch die Privilegierung Einzelner räumlich zu trennen und so, sozusagen durch die Projektion der globalen Macht- und Reichtumsverhältnisse in die Mensa,

***Manchem Industriestaatler war
die bevorzugte Behandlung fast
peinlich.***

ein besseres Verständnis für die Gesamtsituation zu vermitteln, war also geglückt – zumindest soweit das im Rahmen einer lockeren Veranstaltung in einem reichen Land wie Deutschland möglich ist.

Für kontroverse Diskussionen innerhalb des erstaunlich gemischten, tendenziell aber wohl eher links orientierten Publikums sorgte der Vortrag eines in Regensburg studierenden Bolivianers, der über Lebensumstände und die wirtschaftliche Entwicklung seines Herkunftslandes referierte. Sehr faktenbezogen und informativ, teilweise allerdings etwas trocken, setzte er sich kritisch mit den seit einiger Zeit vorherrschenden kommunistischen Strömungen um Evo Morales und Hugo Chávez auseinander. Eine sicherlich interessante allgemeine Debatte unter Einbeziehung des Publikums war aus Zeitgründen

leider nicht mehr möglich, ereignete sich später aber trotzdem inoffiziell, im kleineren Rahmen außerhalb der Mensa.

Im Hauptprogramm ging man dazu über, den in globalisierungskritischen Kreisen sehr bekannten, mehrfach mit guten Kritiken ausgezeichneten Film ›We feed the world‹ zu zeigen. Wegen zwischenzeitlicher technischer Probleme verfolgten allerdings nur verhältnismäßig wenige Gäste den Film bis ganz zu Ende. Schade, denn obwohl diese Dokumentation in manchen Abschnitten etwas langatmig erscheint, begeistert sie, und zwar vor allem durch eindrucksvolle Bilder bezüglich der Produktion und Verwertung von Lebensmitteln und ausgezeichnete Interviews mit einem fabelhaften Jean Ziegler, dem streitbaren ›UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung‹. In kurzen Sequenzen, welche die einzelnen Berichte immer wieder sinnvoll unterbrechen und sich wie ein roter Faden erklärend durch den gesamten Film ziehen, räsoniert Ziegler über die weltweite Hungerproblematik und rechnet dabei mit unmenschlich kalkulierenden Großkonzernen genauso schonungslos ab wie mit egoistisch agierenden, vom Lobbyismus gelähmten überstaatlichen Organisationen.

Nach eineinhalb Stunden endet der Film und damit nach über drei Stunden auch das Gesamtprogramm des ›Global Dinner‹. Ein originelles Konzept, das – auch wenn man sich neben Film und Gastvortrag vielleicht noch etwas mehr Information, mehr Diskussion gewünscht hätte – als Ganzes überzeugen konnte. Ein unterhaltsames, aufwendig gestaltetes, gesellschaftliches Ereignis, das einen neuen, frischen Zugang zu einer ernsten Thematik verschafft, das außerhalb der gewöhnlichen Veranstaltungsreihen seinen Platz sucht und auch finden wird. ✿

Global Dinner

Die Zweite



Ein zweites Aktionsessen, diesmal zum Thema ›Medikamentenzugang weltweit‹, fand am 28. Mai 2008 in der FH-Mensa statt. Das Rahmenprogramm bildeten zahlreiche Vorträge, u. a. von Dr. Stephan Bauer, der sich im Rahmen des Hilfsprojekts ›AIDS macht Waisen – Hilfe macht Mut‹ für Aidsweisen in Südafrika engagiert. Höhepunkt des Abends war eine Podiumsdiskussion mit hochkarätigen Vertretern aus Pharma-Industrie und Medizin; Dr. Lukas Pfister und Dr. Thomas Lang vom Pharmakonzern MSD Deutschland, Prof. Bernd Salzberger vom Uniklinikum Regensburg und der Koordinator der Medikamentenkampagne der ›Ärzte ohne Grenzen‹, Oliver Moldenhauer, standen Rede und Antwort.



»Mord in der Mensa« hieß der Titel eines vom Regensburger Verein Deutsche Sprache organisierten Wettbewerbs. Gesucht wurde eine »Ganzkurzgeschichte«, Handlungsort Regensburg. Hier sind die beiden siegreichen Geschichten zu lesen.

Mord in der Mensa

Andreas Kopf

Innnerhalb einer Woche hatten die Arbeiter das Gebäude bis auf das Betonskelett ausgezogen. Das graue Gerippe direkt neben der Steinwüste des Campuszentrums erinnerte ein wenig an die Endzeitfilme der 1970er Jahre. Das Regenwasser sickerte in den künstlichen Stein, von dessen harten Flächen das kalte Blaulicht reflektiert wurde. Die Männer standen unten im Fundament. Zwischen den Pfützen waren Halogenscheinwerfer aufgebaut, um die Szene zu erleuchten. Die sehr hellen, aber begrenzten Lichtkegel tauchten eine Wand und Teile des Bodens in gleißende Helligkeit. Jenseits davon blieb der Raum in einem düsteren Grau, nur durchzogen von den Blitzen des Blaulichts.

Sarah hatte sie wieder einmal die Nacht wach gehalten. Er überlegte, ob er als Kleinkind auch so anstrengend gewesen war. Er blickte in die Tasse mit der warmen, kaffeeähnlichen Substanz, die mit dem Original immerhin so viel gemein hatte, daß sie seine Müdigkeit ein wenig verdrängen konnte. Das Zwielflicht, das dank der tiefen, grauen Wolken herrschte, konnte einem die Sache nicht wirklich versüßen. In dem Fundament, in der Bodenplatte, war etwas gefunden worden. Bei der Überprüfung der inneren Struktur.

Ein Bauarbeiter setzte einen Meißel an und brachte ihn mit seinem Hammer zum Klingen. Er trieb den Stahl in den durchnässten Beton. Es spritzte. An den blanken Wänden brachen sich die hohen Töne. Der Beton zersplitterte und fiel nach unten in die Dunkelheit.

Laut dem Bericht war den Vermessern ein großer, länglicher Hohlraum aufgefallen. Er hatte nicht verstanden, wie man das he-

rausgefunden hatte. Irgendwann heute früh konnte er dann nicht mehr schlafen und war auf das Revier gefahren. Und hatte sie mit Sarah allein gelassen. Er war vor Jahren schon einmal hier gewesen als das Gebäude errichtet worden war.

Die Öffnung im Boden wuchs. Die Polizisten hielten sich Taschentücher vor Mund und Nase und traten ein wenig beiseite. Der Inhalt des Hohlraums lag noch in tiefer Dunkelheit. Der Regen hatte aufgehört, das Zwielflicht schien sich noch verstärkt zu haben. Der Beton bröckelte. Schemenhaft erkannten die Männer die Konturen von Schuhen in dem Loch.

Damals war der Vorarbeiter der Hauptverdächtige in einem Betrugsfall gewesen. Seinerzeit hatten die Arbeiten am Fundament gerade angefangen. Er sollte den Mann auf die Wache bringen. Noch kurz nach Feierabend hatte er den Mann hier angetroffen. Wie die Ermittlungen weiter verlaufen waren, konnte er sich allerdings nicht mehr erinnern.

Der Hohlraum war nun freigelegt und einer der Arbeiter hatte die Scheinwerfer auf ein Stativ befestigt, so dass das Licht jetzt von oben in die Grube fiel. Ein Mitglied der Spurensicherung machte Fotos.

Er sah hinein. Auch wenn die Zeit Spuren an der Leiche hinterlassen hatte, so wurde ihm schnell klar, daß es sich um einen Polizisten gehandelt hatte. Er dachte an seine Familie.

Sie hatten den Ausweis des Unglücklichen gefunden. Er sah das Foto und den Namen. Sein Foto und seinen Namen.

Mord in der Mensa

Jovanka Gehrenbeck

Ein Körper hing regungslos da; ein Teil baumelte über den Rand in die Tiefe, leicht seitwärts geneigt, so regungslos als schliefe er lediglich oder hätte schlimmsten Falls für kurze Zeit das Bewusstsein verloren. Er lag mitten in der Mensa der Regensburger Universität, die bis fast auf den letzten Platz gefüllt war. Die Sonne schien wohligh durch die großen Fenster und erfreute mit ihren letzten warmen Strahlen vor dem Winter. Die Anwesenden waren mit ihrem Essen beschäftigt, vertieft in Gespräche mit ihrem Gegenüber oder hingen einfach ihren Gedanken nach. Und so kam es, dass keiner inmitten der Mensa an einem auf den ersten Blick so friedlichen Tag von dem kleinen leblosen Körper Notiz nahm.

Nicht nur, dass ihn keiner bemerkt haben wollte, es schien auch niemand zu wissen, was geschehen war. Aber konnte das denn sein? So viele Augenpaare mussten etwas gesehen, so viele Ohren etwas gehört haben.

Ein Tag zuvor:

Ein großes Feld irgendwo in Bayern, nicht weniger friedlich als die Mensa der Regensburger Universität am folgenden Tag. Der Anhänger eines Traktors wird mit frisch geernteten Zuckerschoten beladen. Mitten unter diesen, unbemerkt von den Erntehelfern, liegt er: der kleine regungslose Körper. Noch aber lebt er und könnte vielleicht jeden Moment wieder erwachen. Eine weitere Schicht grüner Schoten bedeckt ihn und raubt ihm fast den letzten Rest Lebenskraft. Doch es wäre noch zu früh ihn aufzugeben.

Das Beladen ist abgeschlossen und die Fahrt beginnt: Einige Kilometer geht es zwischen sanft geschwungenen Hügeln langsam dahin, vorbei an grasenden Kühen und kleineren und größeren Höfen. Der Traktor hält mit einem ächzenden Geräusch vor einer Fabrik und kippt seine Fracht auf ein langes Fließband. Nach kurzer Zwischenlagerung kommt das Gemüse gewaschen und in große Kisten verpackt auf den weiteren Weg zur Regensburger Universitätsmensa. Noch lebt das Geschöpf unbeachtet zwischen den grünen Schoten. Die kühle Dusche des Waschvorgangs hat es zu sich kommen lassen und erfrischt. Doch das angenehme Gefühl des kalten Wassers soll nur von kurzer Dauer sein.

Nach dem Entladen geht es weiter in die Küche, wo große Töpfe blubbernd heißen Wassers auf das frische Gemüse warten. Es gibt kein Entrinnen mehr! Wenn niemandem etwas auffällt, dann ist es gleich zu spät! Die erste Kiste mit Schoten wird in das siedende Wasser entleert; nun eine zweite und eine dritte und dann ist es geschehen: Der kleine Körper wird mit samt dem Gemüse in die Tiefe des riesigen Kochtopfes gerissen. Die Hitze erstickt seinen Atem und das letzte bisschen Leben verlässt den Körper. Ein Mord in der Mensa! Ungesehen, unbemerkt. Das ist des armen Wesens in mitten der Schoten nicht würdig. So lasst uns alle beim nächsten Mahl in der Mensa seiner gedenken – des armen kleinen grünen Wurms, der tot über den Schüsselrand meines Beilagengemüses hing.

HOCHSCHULWAHLEN



uch in dieser Ausgabe widmen wir uns den anstehenden Hochschulwahlen. Am 17. Juni sind die Studenten der Universität Regensburg dazu aufgerufen, den Konvent mit Vertretern zu besetzen. Wer sich über das genaue Procedere der Wahl informieren möchte, der sei auf unsere letzte Wahl- ausgabe (Lautschrift #3) verwiesen. Diese kann bequem online eingesehen werden (www.lautschrift-zeitung.de).

Auf den kommenden Seiten stehen einige der aussichtsreichsten Listen Rede und Antwort.



Was waren eure bisherigen Aktivitäten an der Universität?

Die Bunte Linke Liste (bzw. ihre Vorgängerliste, die GHG) ist seit Jahren in der Hochschulpolitik äußerst aktiv. Wichtige Organe studentischen Engagements sind von BLL-Mitgliedern gegründete Arbeitsgruppen wie die ag global gerecht (AG3), der Ak Unifair, die Lautschrift sowie der RAZ (Regensburger Aktionszirkel gegen Studiengebühren). Aktuell hat die BLL zusammen mit LAF und LHG die Mehrheit im Konvent und stellt eine studentische Senatorin sowie 4 von 10 Sprecherratsmitgliedern. Diese können auf erfolgreiche Arbeit im letzten Jahr zurückblicken: Im Gespräch mit dem RVV wurde so beispielsweise die Einrichtung der Linie 2B erwirkt. Auch die bessere Kennzeichnung des Mensaessens, die Einführung eines Salatbuffets an der FH-Mensa und Sonderangebote zu reduzierten Preisen bei Edeka ebenso wie die Anschaffung neuer Spinde vor den Bibliotheken sind auf das Engagement der BLL-Vertreter im Sprecherrat zurückzuführen.

Ihr gewinnt die Mehrheit im Konvent und stellt ab dem Wintersemester den Sprecherrat. Was werdet ihr anstellen?

Die BLL wird weiterhin langfristige Ziele wie den Einsatz gegen Studiengebühren und den Kampf für eine verfasste Studierendenschaft verfolgen. Darüber hinaus kümmern wir uns aber auch um die Probleme des Alltags: Gesundes, vielfältiges Essen in der Mensa, v. a. auch eine größere Auswahl beim vegetarischen Angebot, die Einrichtung eines Ruheraums an der Uni, Initiativen gegen das zunehmende Partyverbot an der Uni und die Ausweitung der Busverbindungen nach 18 Uhr sind einige der Themen, für die wir uns im nächsten Jahr einsetzen wollen.

Wie steht ihr zu Studiengebühren?

Studiengebühren lehnen wir klar ab, stellen sie doch einen massiven Einschnitt in das Recht auf freien Zugang zu Bildung dar. Bei verschiedensten Aktionen wie Demonstrationen oder dem Gebührenboykott an unserer Uni waren Mitglieder der BLL federführend beteiligt. Am Beispiel Hessen zeigt sich, dass der Kampf noch nicht verloren ist und der Protest gegen Studiengebühren weitergehen muss. Wir sind uns bewusst, dass die Uni Regensburg die Gebühren nicht selbst abschaffen kann, dies ist Aufgabe des Landtags. Die Unileitung hätte jedoch die Möglichkeit, die Gebühren zu senken, was in unseren Augen notwendig erscheint, da nicht da nicht der ganze Betrag sinnvoll und effektiv eingesetzt werden kann. Auf eine Senkung der Studiengebühren hinarbeiten ist für uns der erste Schritt, bei dem es aber nicht bleiben darf!

Könnt ihr Koalitionen mit anderen Parteien/Listen bereits vorher ausschließen?

Wir sehen unsere Aufgabe darin, inhaltlich und nicht parteipolitisch zu arbeiten; deshalb schließen wir keine Hochschulgruppe von vornherein aus. Mit allen, die programmatisch mit uns übereinstimmen, arbeiten wir gerne zusammen.

Steht ihr in Verbindung zu Institutionen/Parteien?

Wir wollen zwar durchaus politisch arbeiten, uns aber dabei nicht an ein Parteiprogramm binden. Pragmatische und inhaltliche Arbeit stehen im Vordergrund

bei der BLL, dabei sind uns vor allem auch soziale und »grüne« Themen wichtig. Die BLL versteht sich als »buntgemischte« Plattform für alle Studenten, die sich engagieren und aktiv für studentische Belange einsetzen wollen.

Stichwort 1968 – was ist geblieben?

Wir verdanken der 68er-Zeit vieles, was uns heute beinahe selbstverständlich erscheint. Dabei darf »68« nicht gleichgesetzt werden mit dem revolutionären Wahn und der Gewalt der RAF. Doch die Bewegung von 1968 ermöglichte eine Aufarbeitung der Geschichte Deutschlands, des vielbeschworenen »Muff unter den Talaren« und das Aufbrechen der verkrusteten Strukturen der Nachkriegsmoral; gleichzeitig ist sie ein Wendepunkt im Kampf um Gleichstellung und Freiheiten, war Auslöser politischer und kultureller Neuerungen und leitete nachfolgende Bewegungen wie Abrüstung, Frauenemanzipation, Bürgerinitiativen und Umweltschutz ein. Das Besondere daran war, dass kritische Auseinandersetzung und die Visionen von einer anderen, besseren Welt eine ganze Generation vereinte. Im Vergleich dazu erscheinen viele (aber lange nicht alle!) der heutigen Studenten eher passiv und interesselos. Der Wunsch nach Veränderung erscheint nicht mehr so dringlich wie damals. Dabei könnte uns doch die Euphorie der 68er-Zeit als Vorbild dienen!

Kurz und gut: Warum sollte man euch wählen?

Seit Jahren ist die Bunte Linke Liste in der Hochschulpolitik aktiv und hat viele interessante Projekte angestoßen. Für die Fortführung dieser und für jede Menge neuer, unkonventioneller Ideen im Sinne der Studierenden wünschen wir uns eure Stimmen!

Was waren eure bisherigen Aktivitäten an der Universität?

LAF und Jusos sind seit Bestehen der Uni Regensburg in der Studierendenvertretung auf allen Ebenen aktiv. In einzelnen Fachschaften, hier oft in Kooperation mit unabhängigen Kandidatinnen und Kandidaten oder in Zusammenarbeit mit anderen Listen und Hochschulgruppen und natürlich in den Gremien der Universität. Hier vor allem im Studentischen Konvent, dem Sprecherrat und verschiedenen Uni Kommissionen. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, uns unideologisch und engagiert um die Belange der Studierenden in Regensburg zu kümmern. Das geht bei grundsätzlichen Sachen, wie dem Kampf gegen Studiengebühren und dem Eintreten für eine Reform der Entscheidungsstruktur an der Universität los. Projekte, die wir in der Vergangenheit angestoßen haben, sind u.a. die Ausarbeitung eines Verkehrskonzepts zur Entschärfung der derzeit bestehenden, gefährlichen Verkehrslage an der Kreuzung Universitätsstraße/Albertus-Magnus-Straße, Gespräche mit dem RVV, die zur Einführung der Buslinie 2B geführt haben, sowie die Anschaffung von Spinden im PT-Gebäude, um dem Mangel an Stauraum Herr zu werden. Wir sind aber auch ganz konkret tätig, wenn beispielsweise um die Schaffung einer Beratungsstelle geht oder konkrete Anliegen mit der Verwaltung besprochen werden müssen. Natürlich veranstalten wir auch Partys und Kneipentouren etc.

Ihr gewinnt die Mehrheit im Konvent und stellt ab dem Wintersemester den Sprecherrat. Was werdet ihr anstellen?

Wir werden uns wie in der Vergangenheit für die Belange der Studierenden in Regensburg einsetzen. Aktuell tun wir das in einer Zusammenarbeit mit der BLL und der LHG. Ein Bündnis LAF und BLL hat sich seit vielen Jahren in Regensburg bewährt und wird wohl nicht ohne Grund von den Studierenden bei jeder Wahl auf Neue mit einer deutlichen Mehrheit ausgestattet.

Wie steht ihr zu Studiengebühren?

Wir lehnen jede Form der Studiengebühren ab. Es ist die originäre Aufgabe des Staates, Bildung und Wissenschaft zu finanzieren und das muss auch die Bayerische Staatsregierung akzeptieren. Auch alternative Modelle, wie nachgelagerte Studiengebühren etc. lehnen wir ab, weil es dem oben beschriebenen Grundsatz widerspricht und für Studierende eine hohe Belastung darstellt. Aktuell kümmern wir uns um eine sinnvolle Verwendung der »Studienbeiträge«, da es unserer Meinung nach derzeit keine Möglichkeit für deren Abschaffung gibt.

Könnt ihr Koalitionen mit anderen Parteien/Listen bereits vorher ausschließen?

Wir würden uns freuen, wenn die Studierenden wieder eine Mehrheit für unsere Hochschulgruppe und die BLL in den Konvent wählen. Unter Umständen auch

mit Berücksichtigung der LHG. Mit den Fachschaften wollen wir natürlich auch weiterhin gut zusammenarbeiten. Das letzte Wort hat allerdings der Wähler – wir werden jedes studentische Votum akzeptieren und versuchen, konstruktiv in der Studierendenvertretung mitzuwirken.

Steht ihr in Verbindung zu Institutionen/Parteien?

Die LAF/Juso-Hochschulgruppe besteht zu einem Teil aus Mitgliedern der Jusos, allerdings arbeiten bei uns auch zahlreiche parteiunabhängige Mitglieder mit. Wir unterhalten Beziehungen zu den Gewerkschaften, insbesondere zu GEW und ver.di, und bemühen uns darum, Kontakte zu anderen Organisationen auf universitärer und außeruniversitärer Ebene aufzubauen.

Stichwort 1968 – was ist geblieben?

Dafür ist hier viel zu wenig Platz ... 1968 hat in jedem Fall zu einem überfälligen Bewusstseinswandel in vielen gesellschaftspolitischen Fragen geführt, der für die Bundesrepublik damals enorme Bedeutung hatte und auch heute noch seine Auswirkungen hat.

Kurz und gut: Warum sollte man euch wählen?

Damit die Studierenden der Uni Regensburg ein starkes Sprachrohr besitzen und dabei auf die hochschulpolitische Erfahrung einer Gruppierung zurückgreifen kann, die ihre Belange seit Jahrzehnten verantwortungsvoll vertritt.

Was waren eure bisherigen Aktivitäten an der Universität?

Unsere Hochschulgruppe ist im derzeitigen Konvent mit zwei Mitgliedern, Roland Weisser und Loi Vo, vertreten. Roland ist im Sprecherrat der Leiter des Referates für studentische Anliegen und Loi ist der derzeitige Vorsitzende des studentischen Konvents.

Ihr gewinnt die Mehrheit im Konvent und stellt ab dem Wintersemester den Sprecherrat. Was werdet Ihr anstellen?

Der Sprecherrat wird sich auf Referate beschränken, die nur die Studenten, die Hochschule und das Campusleben im Blick haben. Politische Projekte gehören nicht zur Aufgabe einer Studentenvertretung. Wir wollen dafür sorgen, dass die Kontakte zur Wirtschaft besser werden. Etwa durch die Organisation von Karrieretagen für alle Fachbereiche, oder der Einrichtung einer »Jobbörse«, in der Praktika und Werkstudentenstellen angeboten werden. Dazu werden Kontakte mit lokalen Unternehmen und Schulen (Stichwort Lehramt) aufgebaut. Unser Ziel ist es, Studenten auf Praktikumssuche mindestens eine Kontaktadresse nennen zu können. Außerdem ist unser erklärtes Ziel die Wiedereinführung der Audimax-Feiern. Wenn die Hochschulleitung sich weiterhin quer stellt, organisieren wir woanders eine Feier.

Wie steht ihr zu Studiengebühren?

Bildung ist eine Grundaufgabe des Staates und deswegen sind Studiengebühren abzu-

lehnen. Es steht der Uni aber leider nicht frei über die Erhebung an sich zu entscheiden. Wohl aber über die Höhe und Verwendung der Studiengebühren. Wir sind für eine Senkung der Gebühren auf 300 Euro und eine Verteilung, die ausschließlich der Lehre zugutekommt. Studenten sollen in Rahmen eines elektronischen Evaluierungssystems, vergleichbar mit den Kursbewertungscoupons, Vorschläge für Anschaffungen abgeben können. Zusätzlich sollte in jeder Fakultät eine Studiengebührenkommission eingerichtet werden, in der Professoren und studentische Vertreter aus der Fachschaft im Konsens über die Verwendung entscheiden. Diese Kommission ist keine Utopie, sondern wird beispielsweise in der Naturwissenschaftlichen Fakultät IV bereits eingerichtet. Wir fordern die Einrichtung an allen Fakultäten. Die Umsetzung der Leistungsbefreiung von maximal 10 Prozent der Studierenden einer Fakultät sollte jeder Fakultät selber überlassen werden und sich mehr an universitären Leistungen (auch Engagement

der Studenten außerhalb der Lehrveranstaltungen) als an schulischen Leistungen orientieren.

Könnt ihr Koalitionen mit anderen Parteien/Listen bereits vorher ausschließen?

Die LHG wird auf gar keinen Fall in eine »Koalition« mit Beteiligung des SDS gehen.

Steht ihr in Verbindung zu Institutionen/Parteien?

Die LHG Regensburg ist eine unabhängige Gruppierung, die weder einer Partei noch sonstigen Institutionen Rechenschaft schuldig ist, bzw. sich programmatisch reinreden lässt. Wie der Name aber schon sagt, ist die Liberale Hochschulgruppe auch ein Teil der liberalen Familie.

Stichwort 1968 – was ist geblieben?

Die Aufarbeitung des Dritten Reiches, die Abschaffung der prüden Sexualmoral, mehr Freiheit für das Individuum und eine Menge Träumer.

Kurz und gut: Warum sollte man euch wählen?

Die LHG steht für realistische Lösungen, Realpolitik und sinnvolle Zusammenarbeit mit allen Ebenen. Ideologische und utopische Ansätze sind uns fremd. Wir beteiligen uns auch nicht an ideologischen Grabenkämpfen, sondern versuchen umsetzbare Lösungen für Probleme zu finden, die an der Hochschule gelöst werden können.

Was waren eure bisherigen Aktivitäten an der Universität?

Seit unserer Gründung vor einem Jahr haben wir uns profilieren können als hoch aktive Gruppe an der Uni Regensburg. Im Frühsommer letzten Jahres haben wir durch musikalische Infostände und Flyer zu den Anti-G8-Demonstrationen mobilisiert und im Anschluss zur Nachbetrachtung zwei Veranstaltungen an der Universität Regensburg gemacht. Im Herbst letzten Jahres mobilisierten wir an der Uni – als Teil des Jugendaktionsausschusses »Gegen den Notstand der Republik« – zum bundesweiten Aktionstag gegen die Militarisierung der BRD im In- und Ausland. Im Januar 2008 haben wir das Thema »Venezuela – Sozialismus im 21. Jahrhundert« in Form einer dreitägigen Themenwoche veranstaltet und waren maßgeblich an der Organisation der Aktionswoche »1968 – 40 Jahre antiautoritäre Bewegung« beteiligt. Trotz unserer Präsenz und unseres politischen Engagements verweigert uns die Hochschulleitung jedoch bis heute die Anerkennung als offizielle Hochschulgruppe der Uni Regensburg.

Ihr gewinnt die Mehrheit im Konvent und stellt ab dem Wintersemester den SprecherInnenrat. Was werdet Ihr anstellen?

Wir werden uns dafür einsetzen, dass der SprecherInnenrat selbstbestimmt Räume anmieten kann – ohne die Absolution des Kanzlers. Wir wollen einen SprecherInnenrat, der sich selbstbewusst für die Interessen der Studierenden einsetzt. Wir werden dagegen ankämpfen, dass Entscheidungskompetenzen innerhalb der Hochschule immer weiter zugunsten von Kanzler und Hochschulrat verschoben werden. Wir wollen mehr Mitbestimmungsrechte für Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und technisches Personal erreichen, wollen uns aber auch gegen Lohndumping an der Universität Regensburg einsetzen.

Wie steht ihr zu Studiengebühren?

Wir haben Studiengebühren von Anfang an abgelehnt. Diese Form der Finanzierung ist ein grober gesellschaftlicher Rückschritt und muss radikal bekämpft werden. Studiengebühren produzieren nicht nur soziale Ungleichheit, sie verschärfen nicht nur die sowieso schon gravierende soziale Selektion im deutschen Bildungssystem und erschweren durch zusätzliche Billigjobs das Studieren, sondern sie haben auch gravierende Folgen für den Arbeitsmarkt. StudentInnen werden durch Studiengebühren gezwungen sich auf prekäre Arbeitsverhältnisse einzulassen und erzeugen somit auf dem Arbeitsmarkt eine erzwungene Konkurrenz zu regulär und sozialpflichtig Beschäftigten in der Privatwirtschaft.

Könnt ihr Koalitionen mit anderen Parteien/Listen bereits vorher ausschließen?

Wir sind prinzipiell offen für alle Wahllisten und »Parteien«, solange sie dazu bereit sind sich gemeinsam mit uns für eine solidarische, gerechtere und fortschrittliche Universität einzusetzen. Unsere bevorzugten Partner sind natürlich die Bunte Linke Liste, auf der viele von uns bei den letzten Hochschulwahlen bereits angetreten sind und deren inhaltliche Positionen unseren am nächsten stehen, sowie die LAF/Juso Hochschulgruppe, da es auch hier inhaltliche Überschneidungen gibt.

Steht ihr in Verbindung zu Institutionen/Parteien?

Wir sind Teil des bundesweiten Netzwerks DieLinke.SDS – Sozialistisch-demokratischer Studierendenverband. Jedoch ge-

nießt der SDS eine weitgehende Autonomie gegenüber der Partei und formuliert seine Programmatik und seine Forderungen unabhängig von ihr, will aber gleichzeitig im Sinne der Studierenden und StudentInnenbewegung inhaltlich Einfluss nehmen auf sie. Der SDS Regensburg tritt innerhalb des Bundesverbands eine Linie, die sich für absolute Unabhängigkeit und Autonomie gegenüber der Partei ausspricht.

Stichwort 1968 – was ist geblieben?

Vieles ist geblieben, aber vieles wurde auch wieder zunichtegemacht oder gar nicht erst verwirklicht. Der herrschende Diskurs in den Medien versucht die Bewegung von 1968, die eine internationale und einzigartige Bewegung gewesen ist, zu delegitimieren durch die Reduktion auf die Entstehung des RAF-Terrors in der BRD. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema wird versucht, die Bedeutung der Bewegung herunterzuspielen oder – wie von Götz Aly – absurderweise in die Nähe des Nationalsozialismus zu rücken. Fakt ist jedoch, dass durch das Aufbegehren einer ganzen Generation der Raum geöffnet wurde für eine tiefgreifende gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in kapitalistischen Staaten.

Kurz und gut: Warum sollte man euch wählen?

Als neu gegründete Studierendengruppe können wir bereits nach etwas mehr als einem Jahr auf eine Vielzahl von Aktivitäten zurückblicken, die wir allesamt als Erfolge verbuchen können. Wir sehen uns als engagierten Teil eines offenen Netzwerkes von sozial denkenden StudentInnen und BürgerInnen und sind auch dadurch in der Lage, Veränderungen nicht nur zu wünschen sondern auch zu ihrer Umsetzung beizutragen.

Was waren eure bisherigen Aktivitäten an der Universität?

Wir bemühen uns, unsere Aktivitäten stets auf unserer Homepage anzukündigen und darzustellen. Zusammengefasst kann man sagen: In erster Linie haben wir mit unserer Hochschulpolitik immer versucht, die Studiensituation in Lehre und Forschung für die Studenten zu verbessern und eine angenehme Studienatmosphäre zu schaffen.

Ihr gewinnt die Mehrheit im Konvent und stellt ab dem Wintersemester den Sprecherrat. Was werdet ihr anstellen?

Die Studierenden der Universität haben ein Recht bzw. einen Anspruch darauf – gerade auch weil sie durch ihre Studienbeiträge einen erheblichen finanziellen Beitrag dazu leisten – eine bestmögliche Studiensituation geboten zu bekommen. Ein Punkt unserer Aktivitäten wird das Streiten gegen eine Schließung der Uni im Winter sein. Auch haben wir ausgerechnet, dass ein Ausdruck maximal 1,5 Cent kosten kann. Wir werden uns konsequent und mit langem Atem dafür einsetzen, dass die Druckkosten zumindest auf 3 Cent reduziert werden und hier nicht einfach nachgeben. Zudem ist uns das verwendete Plastikgeschirr in den Mensen ein Dorn im Auge. Ein zentraler Punkt, dem wir viel Aufmerksamkeit schenken werden, ist die Gewährleistung einer sinnvollen und gerechten Verteilung der Studienbeiträge, so dass sie auch tatsächlich rein der Verbesserung der Lehre dienen.

Wie steht ihr zu Studiengebühren?

Die Wortwahl – **Studiengebühren** – ist interessant. Offiziell und (verwaltungs-) rechtlich korrekt heißt es Studienbeiträge. Trotzdem sehen wir es nicht als ganz falsch an, von Studiengebühren zu sprechen, denn sie werden auch von vielen Studie-

renden als belastende Gebühr und nicht als gern gezahlter Beitrag empfunden.

Wir denken, es ist wichtig, auch das Positive an den Studienbeiträgen einmal zu sehen. Sie ermöglichen uns eine dringend notwendige Verbesserung der Lehre an unseren Universitäten. Welcher Student der Universität Regensburg kann schon abstreiten in den letzten beiden Semestern nicht auch einmal von den Studienbeiträgen profitiert zu haben. Dies ist eine sinnvolle Investition. Wenn man schaut, wie viel Geld einige Studenten in Kneipen, Bars und Diskotheken sowie auf Festivals ausgeben, dann erscheint eine solche sinnvolle Investition vertretbar. Laut Statistik studieren rund 83% der Akademikerkinder, ihre Eltern dürften sich die Studienbeiträge leisten können. Warum sollte man sie nicht verlangen. Leider studieren nur rund 23 % der „Arbeiterkinder“. Damit der Geldbeutel der Eltern nicht ausschlaggebend dafür ist, ob jemand studieren kann oder nicht, muss es Studienbeitragsbefreiungen für Studenten geben, deren Eltern sich die Beiträge nachweislich nicht leisten können. Das ist sozial.

Könnt ihr Koalitionen mit anderen Parteien/Listen bereits vorher ausschließen?

Bei Hochschulpolitik sollte man nicht von Koalitionen sprechen, sondern versuchen, eine ergebnisorientierte, konstruktive Zusammenarbeit mit allen Studierendenvertretern zu schaffen. Der RCDS wird sich daher auch im nächsten Semester wieder um eine gute Kooperation mit den anderen Hochschulgruppen bemühen. Wir werden aber nicht mit linksradikalen und gewaltbereiten Utopisten, mit Sowjet- und

DDR-Nostalgikern, den Erben von Stalin, Mao und Erich Honecker zusammenarbeiten. Denn sie haben keine sinnvollen, realistischen und finanzierbaren Lösungen für tatsächliche Probleme.

Steht ihr in Verbindungen zu Institutionen/Parteien?

Der RCDS ist eigenständig, selbständig und unabhängig. Unsere politische Grundüberzeugungen sind von christlichen Werten wie christlicher Solidarität und Nächstenliebe und von einer ernstgemeinten Liberalität geprägt. Außerdem muss sich Leistung lohnen. Daher stehen wir politisch den Organisationen nahe, die ähnliche Werte und Ziele vertreten.

Stichwort 1968 – was ist geblieben?

Die 68er haben gewiss auch positive Er-rungenschaften hervorgebracht, z.B. mehr Mitbestimmung der Studenten. Leider wurden sie von gewaltbereiten Studenten missbraucht, so dass die Mitbestimmung wieder beschränkt wurde.

Kurz und gut: Warum sollte man euch wählen?

Den RCDS sollte man zunächst natürlich aus all den vorher erwähnten Gründen wählen. Darüber hinaus kann der RCDS im Gegensatz zu anderen Hochschulgruppen dafür garantieren, dass Sprecherratsgelder nicht für Parteiarbeit veruntreut werden und nicht für dubiose Zwecke verschwendet werden, wenn wir den Sprecherrat stellen. Im Sprecherrat bzw. im AStA hat sich die letzten Jahre ein derartiger finanzieller Sumpf zusammengebraut und eine satte Lethargie ausgebreitet, was nichts mehr mit verantwortungsvoller Hochschulpolitik und Hochschulpolitik zu tun hat, sondern den Studenten schadet. Wir wollen das ändern. Man sollte den RCDS wählen, weil wir mehr bewegen!

LESERBRIEF

zum Artikel »Die Kommune lebt« von Sascha Collet, Lautschrift #4

Hallo Lautschrift, hi Sascha. Zum Artikel »die Kommune lebt« in Ausgabe 4 habe ich ein paar Anmerkungen:

Der »bürgerlichen Kleinfamilie« wird als Gegenentwurf die Kommune gegenüber gestellt. Es mag dahin gestellt sein, welche Organisation eine Kommune nun faktisch und im Einzelfall sein mag. Jedoch: Was hüben ganz normale Menschen sind, also Vater, Mutter, Kind sind drüben eben Kommunarden. Nun habe ich kein Problem mit der Trennung mittels solcher Begrifflichkeiten. Jedoch, und das fällt mir sehr stark auf; so wie Sascha seinen Artikel beendet, kürzt sich der Unterschied zwischen Kommune und bürgerlicher Kleinfamilie glatt weg. Wozu dann das eine dem anderen gegenüberstellen?

Er schreibt: *Der große Unterschied zur Familie liegt natürlich auf der Hand: Man kann sie sich aussuchen.*

Als jemand, der sowohl noch Eltern als auch schon Frau und Kind hat, muss ich dem in jeder Hinsicht widersprechen: Ich konnte mir meine Eltern und deren Freunde, Geschwister und all das wirklich nicht aussuchen. Bei meiner Geburt war ich ein Säugling, kurzsichtig und unfähig, alleine zu überleben. Aber: Kindern, die in Kommunen aufwachsen, ergeht es da kein bisschen anders. Sie haben keine Wahlfreiheit, sie werden erst im Lauf ihrer Entwicklung mündig und sind auch dann in der Regel emotional und gesellschaftlich an ihre leiblichen oder faktischen Eltern gebunden. Sobald dann die Wahl einer(s) jungen Erwachsenen ansteht: Familie »oder« Kommune, und das ist Dreh- und Angelpunkt des Artikels, ist jede Entscheidung eine freie Entscheidung – insofern jemand zu so etwas in der Lage ist. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, dass ich mir meine jetzige bürgerliche Kleinfamilie ausgesucht habe. Meine Frau, meine Tochter,

die Schwiegereltern, die Verwandten in Amerika und der Oberpfalz, Freunde und Bekannte, alles habe ich so gewollt. (Meine Frau, der ich dies eben vorgelesen habe, lacht herzlich.) Wir haben uns gerade deshalb getraut.

Sascha schreibt weiter: *Durch noch eine Sache unterscheidet sich die Kommune von der Familie: Sie kann wachsen. Und wieder schrumpfen. Und sich auch, sei es geplant oder nicht, in Wohlgefallen auflösen. Eine Kommune kann aus drei Leuten bestehen, die ihr Hab und Gut teilen oder, wie gesagt, an die hundert Leute stark werden (und immer noch wachsen!). Eine besonders verrückte Idee aber ist neu: dass Kommunen auch über weite Strecken hinweg existieren können. Als Netzwerke oder als »Geländeübergreifende Kommune«. Und auf einmal sitzen die, mit denen du eine ganze Menge (oder auch alles) teilst und vielleicht produzierst, ein-, zweihundert Kilometer weit weg von dir.*

Auch bürgerliche Kleinfamilien wachsen und schrumpfen. Kinder werden geboren, Alte sterben, Väter und Mütter trennen sich, Freunde, Verwandte kommen und gehen ... alles ist hoch dynamisch. Auch bürgerliche Kleinfamilien können sich in Wohlgefallen auflösen. Niemand kann (bei uns) seine Kinder zwingen, für Nachkommenschaft zu sorgen. Etliche, auch traditionelle Großfamilien lösen sich einfach so auf. Bürgerliche Kleinfamilien gibt's schon ab zwei Leuten, es können aber auch viele Hundert werden, je nachdem, zu wem man Kontakt pflegt. Ob hier in Regensburg, ob in der alten Heimat im Bayerischen Wald, oder vielleicht bald in Amerika; Entfernung, Blutsverwandtschaft oder Herkunft spielen besonders in großen bürgerlichen Kleinfamilien keine Rolle mehr.

Ein Unterschied zwischen bürgerlichen Kleinfamilien und Kommunen, den Sascha



Die bürgerliche Kleinfamilie – ein Auslaufmodell?

aber vergessen hat, und den ich gerne noch nachreichen möchte ist: Kommune *klingt* für einige offener und nicht so endgültig wie bürgerliche Kleinfamilie. Viele Kommunarden geben sich wohl der Illusion hin, dass die Zwischenmenschlichkeit, die sie suchen, ein Produkt ist, welches sich beliebig produzieren lässt, wie etwa Wärme in einem Stall, welches man aber auch abbestellen kann, wenn einem danach ist. Die Familie als Gegenmodell steht dabei unter dem Verdacht, Menschen in ein mittelalterliches Rollenkorsett zu zwingen. Jedem das seine. Ich weiß wirklich nicht, ob es vielleicht nur an den Begriffen liegt, die jede(r) Einzelne zu seiner Selbstdefinition gebrauchen mag, wie es ihm beliebt, damit er sich in einer Gruppe wohler fühlt, wenn er schon eine braucht. Mir fällt nur auf, dass wirklich »normale Menschen« keine Kommunen brauchen, um mit allen anderen so zusammenzuleben, wie sie es im Innersten wollen. Denn wirkliche Individualisten, die Keimzellen jeder Gemeinschaft, haben die Zwischenmenschlichkeit stets in ihrem transzendentalen Handgepäck. Einfach so – ohne den Zwang, sich als Mitglieder zu begreifen und zu verhalten.

—Franz Nopper

copy & paper

im Forum der
UNI Regensburg



immer frisch

Lebensmittel Hechtbauer

immer freundlich

im Herzen der Universität Regensburg

*Tag für Tag
auf's neue:*

Heiße Theke
Wurst & Käse
Backwaren
Obst & Salate

*Unser Service
für Sie:*

Briefmarken
Telefonkarten
RVV-Tickets
Wertcoupons

Öffnungszeiten:

immer durchgehend

in der Vorlesungsfreizeit täglich

Mo. – Do. 8.00 bis 18.00 Uhr
Fr. 8.00 bis 16.00 Uhr

8.00 bis 16.00 Uhr

Lust auf fair?



***D**urch fair gehandelte Produkte wird den Erzeugern der Waren ein Preis für ihre Produkte garantiert, der ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Viele Bauern in den Ländern Südamerikas, Asiens und Afrikas können ihre Waren nur zu Dumpingpreisen an europäische oder nordamerikanische Konzerne verkaufen. Verarmung, Landflucht und Zerstörung schützenswerter ökologischer Ressourcen sind die Folge dieser Entwicklung.*

Wer fair gehandelte Produkte kauft, leistet einen echten Beitrag zur Armutsbekämpfung und zum Umweltschutz in der Dritten Welt.

Der »AK UniFair« verkauft jeweils einmal im Monat fair gehandelten Produkte vor verschiedenen Cafeterien (ca. 11–14 Uhr). Leute, die beim Verkauf mithelfen wollen, sind immer gerne gesehen!

AK UniFair

Kontakt: ak-unifair@web.de